



Kultur, Wissenschaft, Literatur

Stefan Erlei

„Höfisch“ im Mittelhochdeutschen

Beiträge zur Mittelalterforschung

Band 22

PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

‚Höfisch‘ ist für die Kultur des Mittelalters ein Schlüsselwort. In den literarischen Quellen trifft man auf unzählige höfische Männer und Frauen, die höfisch handeln und sprechen, sich höfisch fortbewegen und sich von ihrer höfischen Gesinnung leiten lassen. Doch was genau bedeutet das Epitheton ‚höfisch‘? Diese Untersuchung entwickelt erstmals auf der Basis eines transparenten, umfassenden Belegcorpus, das auf der Basis aller verfügbaren deutschsprachigen Texte vor 1300 erstellt wurde, Verwendungsprofile der Adjektivderivate zu ‚Hof‘ und ihrer sekundären Ableitungen. Hierzu wird im ersten Teil der Untersuchung jeder Beleg in seinem Gebrauchskontext präsentiert, während im zweiten Teil die signifikanten Kollokationen und Verwendungsweisen der jeweiligen Verwortung herausgearbeitet werden.

Stefan Erlei, geboren 1974 in Bochum, studierte Germanistik, Anglistik und Philosophie an der Universität Bochum, wo er 2009 promovierte. Momentan lehrt er Germanistische Mediävistik an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen und der Universität Bochum.

www.peterlang.de

„Höfisch“ im Mittelhochdeutschen

Kultur, Wissenschaft, Literatur

Beiträge zur Mittelalterforschung

Herausgegeben von Thomas Bein

Band 22



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Stefan Erlei

„Höfisch“ im Mittelhochdeutschen

Die Verwendung eines Programmworts
der höfischen Kultur in den
deutschsprachigen Texten vor 1300



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl.: Bochum, Univ., Diss., 2008

Abbildung auf dem Umschlag:
Notker Balbulus als Schreiber.
„Mindener“ Tropar. Um 1025. Berlin theol. lat. quart. 11.
Abdruck mit freundlicher Genehmigung von:
Bibl. Jagiellońska, Krakau.

Gedruckt auf alterungsbeständigem,
säurefreiem Papier.

ISSN 1615-665X (Print-Ausgabe)
E-ISBN 978-3-653-00446-5

© Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2010
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

„höveschii wort“

Diese Arbeit wurde im Wintersemester 2008/09 als Dissertation an der Philologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum angenommen. Für die Drucklegung wurde ein Belegstellenregister angefügt.

Für die Betreuung der Arbeit habe ich vor allem Prof. Dr. Manfred Eikelmann und dem Koreferenten Prof. Dr. Franz Lebsanft zu danken.

Für kollegiale Ratschläge und produktive Diskussionen bin ich außerdem den Teilnehmern der mediävistischen Oberseminare zu Dank verpflichtet, in denen ich verschiedene Entwicklungsstadien der Arbeit vorstellen durfte. Für freundschaftlichen Rat und umfangreiche Korrekturen danke ich Sabine Panitzek, Maik Goth und Wilfried Jürgens.

Besonderen Dank schulde ich dem Allgemeinen Promotionskolleg der Ruhr-Universität Bochum, das mir in den Jahren 2003 bis 2005 ein Stipendium gewährt hat, ohne das ein derart umfangreicher Untersuchungscorpus niemals hätte bearbeitet werden können.

Prof. Dr. Thomas Bein danke ich für die freundliche Aufnahme der Arbeit in die Reihe ‚Kultur Wissenschaft Literatur. Beiträge zur Mittelalterforschung‘.

Zuletzt und vor allem muss ich Elisabeth und Jürgen, Doris und Christian für Unterstützung und Geduld danken.

Gewidmet sei diese Arbeit Birgit und unserem *hübeschen kindelîn* Charlotte.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	11
1.1. Forschungsstand	26
1.2. Aufbau der Untersuchung	32
2. Das Belegcorpus	37
2.1. Chroniken	37
2.1.1. Weltchroniken	38
2.1.2. Spezial- und Lokalchroniken	43
2.1.3. Totenklagen	47
2.1.4. Das Turnier von Nantes	48
2.1.5. Zusammenfassung	48
2.2. ‚Spielmannsepik‘	49
2.3. Antikenromane	53
2.3.1. Eneasroman	54
2.3.2. Trojaromane	56
2.3.3. Alexanderromane	65
2.3.4. Zusammenfassung	71
2.4. Chansons de Geste	71
2.4.1. Karl der Große	73
2.4.2. Willehalm	75
2.4.3. Zusammenfassung	78
2.5. Artus- und Gralromane	79
2.5.1. Artusromane	81
2.5.2. Gralromane	103
2.5.3 Zusammenfassung	112
2.6. Minne- und Abenteuerromane	112
2.6.1. Tristan und Isolde	113
2.6.2. Flore und Blanscheflor	126
2.6.3. Weitere Romane	128
2.7. Fiktive Autobiographie	139
2.8. Heldenepik	141

2.8.1. Nibelungenlied und Klage	142
2.8.2. Ortnit und Wolfdietrich	144
2.8.3. Dietrichepik	145
2.8.4. Dukus Horant	150
2.8.5. Zusammenfassung	151
2.9. Kleinepik	151
2.9.1. Versnovellen	152
2.9.2. Mären	156
2.9.3. Religiöse Kurzerzählungen	168
2.9.4. Zusammenfassung	170
2.10. Bibel- und Legendendichtung	170
2.10.1. Neues Testament	171
2.10.2. Heiligenlegenden	176
2.10.3. Legendensammlungen	181
2.10.4. Erbaulich-legendarische Romane und Erzählungen	183
2.11. Predigten und Traktate	190
2.11.1. Reimpredigten	190
2.11.2. Predigten	191
2.11.3. Traktate	193
2.11.4. Bibelauslegungen	194
2.11.5. Ordensregeln	195
2.11.6 Zusammenfassung	196
2.12. Didaktische Texte	197
2.12.1. Minnelehren und Minnereden	206
2.12.2. Vater-Sohn-Lehren	209
2.12.3. Tischzuchten	209
2.13. Lieddichtung	211
2.13.1. Minnesang	213
2.13.2. Spruchdichtung	229
2.13.3 Zusammenfassung	236
2.14. Urkunden	237

3. Verwendungsweisen und Kollokationen	239
3.1. Adjektive	239
3.1.1. Das Adjektiv ‚ <i>hövesch</i> ‘	241
3.1.1.1. ‚ <i>hövesch</i> ‘ zur Charakterisierung männlicher Personen	242
3.1.1.2. ‚ <i>hövesch</i> ‘ zur Charakterisierung weiblicher Personen	253
3.1.1.3. ‚ <i>hövesch</i> ‘ zur Charakterisierung von Personengruppen	257
3.1.1.4. ‚ <i>hövesch</i> ‘ zur Bewertung von Eigenschaften oder Verhaltensweisen	260
3.1.1.5. ‚ <i>hövesch</i> ‘ zur Bewertung und Klassifizierung von Musik und Dichtung	265
3.1.1.6. ‚ <i>hövesch</i> ‘ zur Beschreibung von Gegenständen	267
3.1.2. Das Adjektiv ‚ <i>unhövesch</i> ‘	268
3.1.3. Das Adjektiv ‚ <i>hovelich</i> ‘	270
3.1.3.1. ‚ <i>hovelich</i> ‘ zur Bewertung von Verhaltensweisen und Eigenschaften	270
3.1.3.2. ‚ <i>hovelich</i> ‘ zur Charakterisierung von Personen	278
3.1.4. Das Adjektiv ‚ <i>unhovelich</i> ‘	281
3.1.5. ‚ <i>höveschlich</i> ‘ und ‚ <i>unhöveschlich</i> ‘ als Adjektiv	282
3.1.6. Das Adjektiv ‚ <i>kurtois</i> ‘	284
3.1.6.1. ‚ <i>kurtois</i> ‘ zur Charakterisierung männlicher Personen	286
3.1.6.2. ‚ <i>kurtois</i> ‘ zur Charakterisierung weiblicher Personen	288
3.1.7. Die Adjektive ‚ <i>gehovet</i> ‘, ‚ <i>ungehovet</i> ‘ und ‚ <i>verhovet</i> ‘	289
3.1.8. Die Adjektive ‚ <i>hovebære</i> ‘ und ‚ <i>unhovebære</i> ‘	291
3.1.9. ‚höfisch‘ als Element in Paarformeln und Tugendkatalogen	293
3.2. Adverbien	304
3.2.1. ‚ <i>hovelich spreken</i> ‘ – ‚höfisch‘ als Adverb zu Verben der Kommunikation	305
3.2.2. Bewirtung, Fest und Unterhaltung	308
3.2.3. ‚ <i>hovelich singen</i> ‘ – Dichtung und Sang	311
3.2.4. ‚ <i>hovelich rîten</i> ‘ – Fortbewegung	311
3.2.5. ‚ <i>hovelich gebären</i> ‘ – Erziehung und Ausbildung, Fertigkeiten und Verhalten	314
3.2.6. ‚ <i>hovelich anstân</i> ‘ – Aussehen, Kleidung	315
3.2.7. ‚ <i>hovelich werben</i> ‘ – Frauendienst und Emotionen	316
3.3. Substantive	317
3.3.1. ‚ <i>hövescheit</i> ‘	317
3.3.1.1. Aspekte der ‚ <i>hövescheit</i> ‘ – Das Spektrum der Verwendungsweisen	319
3.3.1.2. ‚ <i>hövescheit</i> ‘ als Bildungsideal – ‚ <i>hövescheit</i> lehren und lernen‘	320

3.3.1.3. ,hövescheit' als Handlungsmaxime	322
3.3.1.4. Berichten von ,hövescheit'	323
3.3.1.5. ,Hövescheit' als Zustand oder Eigenschaft einer Person	324
3.3.1.6. Die obligatorische Anwendung des Bildungsideals – ,hövescheit tuon'	325
3.3.1.7. ,etwas mit (sîner) hövescheit tuon'	327
3.3.1.8. ,etwas durch (sîne) hövescheit tuon'	330
3.3.1.9. Die Wirkung der ,hövescheit' auf das Umfeld	335
3.3.1.10. Verstoß gegen die ,hövescheit' und Verlust der ,hövescheit'	336
3.3.1.11. Weitere okkasionelle Verwendungen	337
3.3.2. ,unhövescheit'	338
3.3.3. ,kurtosîe'	340
3.3.4. ,rehte hövescheit' und ,werde kurtosîe' – Attribuierung der Abstrakta	342
3.4. Verben	343
3.4.1. Das Verb ,höveschen'	344
3.4.1.1. ,höveschen rîten/ gân'	345
3.4.1.2. ,höveschen mit vrouwen / wîben'	347
3.4.1.3. Weitere Verwendungsweisen und Kollokationen	348
3.4.2. Das Verb ,hovieren'	350
3.4.2.1. ,hovieren' im Kontext des höfischen Fests	351
3.5. Die Personenbezeichnung ,hoveschære'	353
4. Schluss	355
5. Literaturverzeichnis	359
5.1. Abkürzungen	359
5.2. Primärliteratur und Hilfsmittel	360
5.3. Sekundärliteratur	387
Anhang 1: Alphabetische Liste der Werke ohne Belegstellen	399
Anhang 2: Register der Belegstellen	409

1. Einleitung

Wenn man von der adligen Gesellschaft und Kultur des europäischen Mittelalters spricht, bedient man sich zwangsläufig der Begriffe „Höfische Gesellschaft“, „Höfische Kultur“ und „Höfische Literatur“. Diese Ausdrücke sind Prägungen der Philologie und Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts und dienen heute in erster Linie zur Beschreibung, bzw. Klassifikation, bestimmter kultureller Phänomene, etwa in Abgrenzung zur klösterlichen oder neu aufkommenden städtischen Lebensform.¹ Der Ausdruck ‚höfisch‘ ist jedoch durchaus aus zeitgenössischen mittelalterlichen Quellen gewonnen, mit dem großen Unterschied, dass es sich bei ‚höfisch‘ aus der Perspektive der Mitglieder dieser Gesellschaft keineswegs um ein beschreibendes, sondern um ein bewertendes Attribut handelte, wie es auch heute noch für die von ‚höfisch‘ abgeleiteten Adjektive ‚hübsch‘ und ‚höflich‘ gilt. Im Gegensatz zu diesen nhd. „Nachfahren“ ist ‚hövesch‘ jedoch kein reines Alltagswort. Es gehört vielmehr ebenso zum Intellektualwortschatz, ist ein Programm- oder Schlagwort, also ein Ausdruck, der innerhalb einer gesellschaftlichen Gruppe verwendet wird, um sich gegenüber anderen, konkurrierenden Gruppen abzugrenzen.

In den literarischen Quellen des Hochmittelalters finden wir unzählige höfische Männer und Frauen, die höfisch handeln oder sprechen und sich von ihrer höfischen Gesinnung leiten lassen. Minnesänger dichten höfische Lieder und Sangspruchdichter mahnen zu höfischem Verhalten. Schon dieser schmale Einblick in das facettenreiche Verwendungsspektrum des Ausdrucks ‚höfisch‘ weist auf die zentrale Bedeutung des Ausdrucks für die Literatur und Gesellschaft des Mittelalters und somit für die moderne Literaturwissenschaft, aber auch für die historische Hofforschung, hin.

Man sollte also annehmen, dass eine eingehende Untersuchung dieses Ausdrucks bereits vorliegt. Erstaunlicherweise ist man aber, wenn man sich über Hand- und Wörterbuchwissen hinaus über das Wort ‚hövesch‘ informieren möchte, heute noch auf die Dissertation von WERNER SCHRADER aus dem Jahr 1935, zwei Aufsätze von PETER GANZ (1986 und 1990) und zwei Forschungsberichte von JOACHIM BUMKE (1986 und 1992) angewiesen. Diese fünf Arbeiten haben allesamt ihre Stärken, auf die ich in einem gesonderten Forschungsabriss noch eingehen werde. Gerade in den aktuelleren Aufsätzen wird jedoch wiederholt eine umfassende Untersuchung des Ausdrucks ‚höfisch‘ eingefordert. Diese vorzulegen habe ich mir zum Ziel gesetzt.

Ich greife dabei auf ein möglichst umfangreiches Untersuchungs corpus zurück, nämlich alle Texte, die in der zweiten Auflage des Verfasserlexikons bis spätestens „um 1300“ datiert werden, und stelle im ersten Teil meiner Untersuchung alle knapp 1700 identifizierten Belege vor, was den großen Vorteil hat, dass ich nicht, wie es in einem knappen Aufsatz nötig ist, auswählen muss, und somit in den Verdacht gerate, okkasionelle Verwendung ins Zentrum zu

1 Vgl. zur Prägung und Verwendung dieser Ausdrücke GANZ 1977.

stellen und usuelle Verwendung zu übersehen. Der Leser soll die Ergebnisse anhand der Belegstellen nachvollziehen können.

Methodisch ist die Untersuchung im größeren Rahmen der Historischen Semantik angesiedelt, und zwar derjenigen Historischen Semantik, die sich als Teilgebiet der Linguistik, bzw. der Philologie sieht.² Ich lege dabei keinen strukturalistischen sondern einen gebrauchts- oder handlungstheoretischen Ansatz zu Grunde, wie er z.B. von GERD FRITZ (1998 und 2005) vertreten wird. Darum beschreibe ich im ersten Hauptteil der Untersuchung die konkrete Gebrauchssituation, in der sich Sprecher/Schreiber dieses Ausdrucks als Werkzeug der Kommunikation bedienen. Dabei ist es wichtig, im Umgang mit Belegstellen nicht nur die jeweilige Kollokation zu betrachten, sondern auch den engeren und weiteren Kontext, sowie „das kollektive Wissen der Zeitgenossen, soweit [es] uns zugänglich“ ist.³ Ich stelle die Belege in diesen Kontexten dar, wobei es aus Platzgründen nicht machbar ist, jeden Beleg ausführlich im Text zu verorten. Kenner der Texte werden sich jedoch zurechtfinden. Dort, wo ich interessante Kontexte gefunden habe, erläutere ich diese ausführlicher. An anderen Stellen kann ich für einen Dichter oder eine Gattung spezifische Verwendungen zeigen. Die Darstellungsweise als Fließtext und nicht in tabellarischer Form ergibt sich dabei aus der Zielsetzung. Es geht mir nicht darum, im Stile einer textfernen historischen Semantik⁴ Belegstellen aus dem Kontext zu isolieren, sondern die Verwendung anhand der jeweiligen Belegstelle zu verdeutlichen. Im eher erzählend-beschreibenden Stil des ersten Teils bleibe ich möglichst nah am Text und zeige, wo sich die Belege für den Ausdruck finden. Dieser Teil soll nicht nur Sprachhistoriker, sondern auch Literaturwissenschaftler ansprechen, die an den jeweiligen Texten arbeiten.⁵

Im beschreibend-erklärenden zweiten Teil der Untersuchung leite ich aus dem gewonnenen und präsentierten Datenmaterial in einem nächsten Schritt die konventionellen Regeln ab, nach denen der Ausdruck ,höfisch' im Mittelhochdeutschen verwendet wurde. Aus der Analyse der Kollokationen, also der Verbindungen, die ein Wort üblicherweise mit anderen Wörtern eingeht, entwickle und systematisiere ich die Verwendungsweisen der untersuchten Wörter. Das Spektrum der Verwendungsweisen ist die Bedeutung des jeweiligen Wortes. Ich gehe also nicht davon aus, dass jedes Wort *eine* zu rekonstruierende Grundbedeutung hat, von

2 Eine andere Strömung, bzw. eine ganz andere Forschungsrichtung, die sich ebenfalls als Historische Semantik begreift, steht „im Rahmen von Sozial- und Geschichts-, Kultur- und Textwissenschaften, historischer und philosophischer Anthropologie.“ (KIENING 2006, S. 19f.). KIENING konstatiert im Anschluss, diese beiden Forschungsrichtungen würden sich sich kaum noch berühren und nähmen sich auch gegenseitig kaum wahr.

3 FRITZ 2005, S. 29. Dies ist keine neue Erkenntnis von FRITZ, sondern eine schon seit Langem verbreitete Forschungsposition (vgl. FRITZ 1998, S. 91).

Hier muss man sich vergegenwärtigen, dass man in einen hermeneutischen Zirkel eintritt, gewinnen wir doch das „Weltbild“ bzw. das „kollektive“ Wissen der mittelalterlichen Menschen aus den überlieferten Texten. Wenn wir die Texte dann wiederum vor diesem Hintergrund interpretieren schließt sich der Zirkel.

4 Vgl. zu diesem Problem FRITZ 1998, S. 25.

der aus alle Belegstellen interpretiert werden müssen. Vielmehr konstituiert die Gesamtheit der Verwendungsweisen die Bedeutung. Dieser gebrauchstheoretische Ansatz hat den Vorteil, dass die Interpretation enger am Text bleibt, dass nicht textfern abstrahiert werden muss und somit weniger spekulativ verfahren wird.

Die konkrete Analyse muss dabei jeweils auf die Wortart abgestimmt werden. So ist bei den Adjektiven und Adverbien das jeweilige Bezugswort als oberstes Ordnungskriterium zu berücksichtigen, während ich bei den Substantiven verschiedene Präpositionalphrasen als häufigste Syntagmen identifizieren konnte. Wieder ein anderer Zuschnitt musste für die Verben erfolgen. Dort fällt vor allem der intransitive Charakter der deutschsprachigen Verben auf, während die entsprechenden französischen Verben transitiv verwendet werden.

Während also im ersten Hauptteil meiner Untersuchung die Verwendung des Ausdrucks in einer konkreten Kommunikationssituation im Vordergrund steht, geht es im zweiten Teil um den regelhaften Gebrauch des Ausdrucks.⁶ Dieser induktive Weg von der Identifikation der Textstelle, über die Analyse im Textzusammenhang bis zur systematischen Kategorisierung liegt auch deshalb nahe, weil ich eine primär semasiologische Perspektive einnehme.⁷ Ausgehend von den Belegstellen für die Wortgruppe ‚höfisch‘, zeige ich auf, welche Verwendungsweisen für die jeweiligen Wörter dieser Gruppe überliefert sind, wie sich diese voneinander unterscheiden und wie sich das Verwendungsspektrum im Untersuchungszeitraum entwickelt.

Meine Untersuchung umfasst dabei die deutschen Adjektive, die direkt von ‚Hof‘ abgeleitet werden, und die sekundären Derivate zu diesen Adjektiven.⁸ Im Einzelnen handelt es sich um die Adjektive ‚hövesch‘, ‚hovelich‘ und ‚kurtois‘, die Adverbien ‚hovelich‘ und ‚höveschlich‘, die Substantive ‚hövescheit‘ und ‚kurtosie‘, sowie die Verben ‚höveschen‘ und ‚hovieren‘. Dazu kommen die wiederum von den Verben abgeleiteten Personenbezeichnungen ‚höveschære‘ und ‚hovierer‘. Neben diesen etymologisch verwandten Wörtern werden Feldnachbarn wie ‚zuht‘, ‚tugent‘, ‚ritterlich‘, ‚vuoge‘, ‚wise‘, ‚schæne‘ und ‚edel‘ am Rande mit einbezogen.

Sprache lebt im Gebrauch und sollte auch in ihren Verwendungszusammenhängen untersucht werden. Wenn man in der Strukturellen Semantik die Bedeutung eines Wortes zu definieren versucht, indem man relevante semantische Merkmale eruiert, muss man vom Einzelfall des sprachlichen Gebrauchs sehr weit abstrahieren. In der Strukturellen Semantik geht es um das Konstrukt einer *langue*. Mir geht es darum, möglichst genaue Beobachtungen an der *parole* vorzunehmen, um die Saussursche Einteilung einmal zu bemühen. Die Bedeutung eines Aus-

5 Für detailliertere Ausführungen zur Belegpräsentation s. die Einleitung zu Kap.2. „Präsentation der Belege“.

6 Vgl. zu dieser Unterscheidung FRITZ 2005, S. 6.

7 FRITZ 1998, S. 22f., spricht auch von der lexikalischen (Semasiologie) und von der funktionalen Perspektive (Onomasiologie).

8 Ohne dies explizit zu formulieren legt SCHRADER seiner Untersuchung die gleiche Wortgruppe zu Grunde.

drucks verstehe ich als Summe der Verwendungsweisen, nicht als Addition positiver oder negativer semantischer Merkmale. Eine derartige Schematisierung zielt am Wesen der Sprache vorbei, womit das Grundproblem derjenigen Theorien benannt ist, in denen die Bedeutung eines Wortes als Summe verschiedener Faktoren angesehen wird, seien es Seme oder in der Komponentiellen Semantik nach KATZ und FODOR sogenannte „semantic markers“ und „distinguishers“. Diese Ansätze betreiben eine Semantik mit einem hohen Abstraktionsgrad, der von der sprachlichen Realität weit entfernt ist.

Näher an meinem Ansatz sind die kognitiven Semantikmodelle, in denen ja auch nicht eine strukturalistische Bedeutungsdefinition sondern die Kontextverwendung im Vordergrund steht.⁹ So kann man ausgehend von meinen Studien unter kognitivistischen Gesichtspunkten fragen, woher die Verbindung ethischer, ästhetischer¹⁰ und pädagogischer Charakterisierung in einem Wort kommt, und ob ein derartiges Konzept auch in anderen Sprachen oder anderen deutschen Wörtern realisiert ist.

Denn das Spannende an der Verwendung dieser Wortgruppe im Mhd. ist gerade die Existenz dreier nahezu gleich wichtiger Bezugsbereiche, eben der Ethik, der Ästhetik und der Erziehung. Die gebrauchstheoretische Semantik eignet sich vorzüglich zur Untersuchung eines solchen Ausdrucks mit breitem Verwendungsspektrum. Eine Reduktion der Verwendung auf eine monoseme Grundbedeutung, wie z.B. „zum Hof gehörig“ oder „dem Hof entsprechend“ würde der Verwendungsvielfalt des Ausdrucks nicht gerecht.

Die besondere Breite des Bedeutungsspektrums von ,höfisch' schließt auch eine systematische onomasiologische Untersuchung, oder mit FRITZ eine systematische Untersuchung aus funktionaler Perspektive, im Rahmen dieser Dissertation aus. Eine solche Untersuchung müsste allein im Bereich der Adjektive fragen, mit welchen Ausdrücken einer Person, einer Sache oder einem Sachverhalt Tugend, gute Erziehung oder Schönheit zugeschrieben werden können. Dazu kommen die Bezeichnungen für soziale Gruppen, von denen sich die höfische Gesellschaft mit ihrem Kennwort ,höfisch' abzugrenzen sucht, also ,*dörper(lich)*' oder ,*gebüurisch*'. Meine Entscheidung, ein möglichst umfangreiches Datencorpus aufzubauen, führt dazu, dass eine Untersuchung all dieser Wörter nicht mit einbezogen werden kann, sind doch die Wortgruppen ,*zuht*' und ,*tugent*' eher noch häufiger als ,*hövesch*' belegt, ganz zu schweigen von allgemeinen Qualitätsprädikaten wie ,*guot*'.

JAEGER und DICKE weisen zudem auf einen weiteren Zusammenhang hin, den sie über den lateinischen Begriff ,*facetus*' herstellen, der ein Verhalten beschreibt das im Mhd. als ,*hövesch*' aber auch als ,*gemelich*' bezeichnet werden kann.¹¹ Diese Verbindung findet sich aller-

9 Vgl. einführend BLANK 2001, S. 35ff.

10 Zur Verbindung von Ethik und Ästhetik vgl. den von CHRISTOPH WULF, DIETMAR KAMPER und HANS ULRICH GUMBRECHT herausgegebenen Sammelband „Ethik der Ästhetik“ (WULF, U.A. 1994).

11 Vgl. DICKE 2007, S. 331f., JAEGER 2001, S. 227, und in dieser Arbeit unten Kap. 3.1.9 und 3.2.1.

dings nicht in den syntagmatischen und paradigmatischen Relationen der von mir untersuchten Wortgruppe.

In diesem Zusammenhang wäre also auch die Frage zu stellen, zu welchen lateinischen und französischen Wörtern ‚höfisch‘ als Übersetzungsäquivalent auftreten kann. Vergleiche mit den Vorlagen biete ich im ersten Teil der Untersuchung exemplarisch für das ‚Rolandslied‘ (Kap. 2.4.1.) und Hartmanns von Aue Artusromane (Kap. 2.5.1.). Ich konnte jedoch nicht für alle untersuchten Texte einen detaillierten Vorlagenvergleich leisten.¹² In didaktischen Texten steht ‚höfisch‘ z.B. als Übersetzungswort für ‚*urbanus*‘ (‚Disticha Catonis‘, Z,III,19,4) und ‚*curialitatem*‘ (Hildegard von Hürnheim: ‚*Secretum Secretorum*‘, Kap.17), und im ‚Amorbacher Spiel von Marien Himmelfahrt‘ glossiert ‚*hübsch*‘ lat. ‚*pulchra*‘.¹³

Ich halte es methodisch für unverzichtbar, in einem ersten Schritt die Bedeutung des oftmals als „Programmwort“, „Kennwort“ oder gar „Schlagwort“ der höfischen Gesellschaft bezeichneten Ausdrucks ‚höfisch‘ grundsätzlich zu klären. Weitergehenden Untersuchungen soll meine Studie als Fundament dienen. Diese könnten auf der Basis des von mir zu Grunde gelegten Datencorpus und meiner Analysen z.B. nach den Wortfeldern der Schönheits- oder Tugendbegriffe im Mittelhochdeutschen fragen.

Zahlreiche geschichtswissenschaftliche Untersuchungen nehmen ganz selbstverständlich eine funktionale Perspektive ein, fragen sie doch nach der Sache, dem Phänomen „höfische Gesellschaft“, und untersuchen dann u.U., wie dieses in den zeitgenössischen Quellen bezeichnet wird. Aus dieser Blickrichtung sind ‚*hövesch*‘, ‚*curialis*‘ und ‚*courtois*‘ nur dort von Interesse, wo sie direkt auf gesellschaftliche Phänomene Bezug nehmen.¹⁴ Man überblickt dabei nur einen Ausschnitt, wenn auch einen wesentlichen, des Verwendungsspektrums von ‚höfisch‘ und argumentiert zwangsläufig selektiv. Mein Ziel dagegen ist es, die bisherigen (Vor)urteile über die Bedeutung des Ausdrucks ‚höfisch‘ anhand eines umfangreichen Datenkorpus zu überprüfen und ein möglichst solides empirisches Fundament für die weitere Beschäftigung mit dem Ausdruck zu legen. Durch diese breitere Perspektive wird sich zeigen, dass ‚höfisch‘ nicht nur Programmwort ist, wie es die vieldiskutierten Höhenkammebelege nahelegen, sondern bereits im Mittelalter auch eine Funktion innehat, die viel weniger politisch oder gesellschaftlich aufgeladen war, ähnlich den heutigen Wörtern ‚höflich‘ und ‚hübsch‘. Diese Beobachtung wiederum könnte mit aller Vorsicht Rückschlüsse auf die Alltagssprache des 13. Jahrhunderts erlauben. Dazu müsste man sich auf die Prämisse einlassen, dass Wörter die in literarischen Texten hochfrequent und unmarkiert auftreten, auch in der alltäglichen Kommunikation geläufig sein müssen.

12 Für die frühesten aus dem frz. übersetzten Texte, das ‚Rolandslied‘ des Pfaffen Konrad und Veldekes ‚Eneit‘ kann ich jedoch direkte Übersetzungen von ‚*cortois*‘ mit ‚*hövesch*‘ o.ä. ausschließen. Interessant wäre ein detaillierter Vorlagenvergleich von Herborts von Fritzlar ‚Liet von Troie‘ mit dem ‚Roman de Troie‘.

13 Vgl. zu ‚Cato‘ und ‚*Secretum Secretorum*‘ Kap. 2.12. und zum ‚Amorbacher Spiel‘ Kap. 2.10.1.).

14 Vgl. z.B. die Beiträge in den Sammelbänden von FLECKENSTEIN 1990 und KAISER/ MÜLLER 1986, oder die Monographie von KEEN 1987.

Die Entscheidung zwischen einer semasiologischen oder onomasiologischen Perspektive kann aber niemals eine absolute sein, vielmehr ergänzen sich beide zwangsläufig. Wenn man aus onomasiologischer Sicht fragt, wie sich die höfische Gesellschaft selbst bezeichnet, oder wie bestimmte Verhaltensweisen, die in dieser Gesellschaft als vorbildlich gelten, bezeichnet werden, und so auf die Wörter ‚*hövescheit*‘ und ‚*zuht*‘ stößt, hat man in der Regel ein bestimmtes Vorverständnis bezüglich der Bedeutung dieser Wörter, und sei es auch nur durch einen Blick in die Wörterbücher gewonnen, in denen ja ein ganzes Spektrum von Übersetzungsäquivalenten angeboten wird.¹⁵ Wenn ich auf der anderen Seite bei meiner Recherche auf die Kollokation ‚*hövescheit tuon*‘ getroffen bin, hatte ich selbstverständlich ein gewisses Vorverständnis von den Idealen und Handlungsweisen, die im 12. und 13. Jahrhundert so bezeichnet wurden. Man kann diese beiden sich ständig ergänzenden und beeinflussenden Perspektiven auch als weiteren hermeneutischen Zirkel beschreiben. Ich suche den Einstieg in diesen Zirkel von der Seite der Semasiologie, will aber von vornherein betonen, dass ich an jede Textstelle mit einem kritisch zu überprüfenden Vorverständnis herangetreten bin.

Dieses Vorverständnis ist maßgeblich geprägt von einem der wichtigsten Beiträge zur Hof-forschung, nämlich dem von JOSEF FLECKENSTEIN herausgegebenen Sammelband „Curialitas“.¹⁶ Im Nachwort zu diesem Band resümiert FLECKENSTEIN: „Man darf im großen und ganzen sagen, daß das, was wir ritterliche Lebensform nennen, das Produkt einer neuen Pädagogik, einer neuen Ästhetik und einer neuen Ethik ist“.¹⁷

Wenn man sich intensiv mit dem Ausdruck ‚höfisch‘ auseinandersetzt, stößt man ebenfalls immer wieder auf eben diese drei Bezugsbereiche: die Pädagogik, die Ästhetik und die Ethik. In ihrem Umfeld entfaltet sich das Bedeutungsspektrum des Wortes ‚*hövesch*‘.¹⁸ Der Aus-

15 Ich versammele die Wörterbucheinträge jeweils im zweiten Teil der Arbeit bei den einleitenden Ausführungen zu den jeweiligen Wörtern.

16 FLECKENSTEIN 1990.

17 FLECKENSTEIN 1990, S. 453.

18 Im Französischen steht bei ‚*courtoisie*(ie)‘ der ästhetische Aspekt nicht im Vordergrund (vgl. KRINGS 1961, passim). Eine Verbindung der Bereiche Schönheit und Höflichkeit ist vielmehr durch die Bedeutungsentwicklung des Wortes ‚*poli(ssure)*‘ (später aus dem Italienischen entlehnt: ‚*politesse*‘) gegeben, das im Mittelalter noch dem ästhetischen Bereich angehört, um sich im 17. Jahrhundert zum geläufigsten Wort im Bereich der Höflichkeit zu entwickeln. (vgl. KRINGS 1961, S. 279ff.). Die Entwicklung lässt sich hier leicht erklären, wird doch das lateinische Verb ‚*polire*‘ = ‚glätten, polieren‘ zuerst metaphorisch auf die Gestalt, später dann auf den Charakter und die Erziehung eines Menschen übertragen. Aus demselben Stamm leitet sich engl. ‚*polite(ness)*‘ ab. Anders dagegen COLLINS 1977, S. 84, der für die Werke Chrétiens in Anlehnung an GORCY 1961 ebenfalls drei Bezugsbereiche identifiziert: „qualities of the brave and supreme warrior-knight“ (im Deutschen eher ‚*ritterlich*‘), „the courtly hero’s noble character and social grace“ (hier fasst COLLINS den ethischen und den pädagogischen Bereich zusammen), aber eben auch „the courtly hero’s physical attractiveness“. Diesen dritten Bezugsbereich findet er dann allerdings nur in ‚*Erec et Enide*‘ und ‚*Cligès*‘, was er damit erklärt, dass es sich bei Yvain, Lancelot und Perceval, die Helden der weiteren Romane Chrétiens, nicht um jugendliche Liebhaber handele und somit ihre Schönheit auch aus Perspektive ihrer Frauen nicht im Zentrum der Texte stehe (vgl. COLLINS 1977, S. 86). Die Verteilung der Belege auf die drei „semantic series“ (S. 84) wird im übrigen nicht methodisch geklärt und erfolgt anscheinend v.a. unter Heranziehung oberflächlicher Gesamtinterpretationen der Texte.

druck ‚höfisch‘ bezeichnet also keinesfalls wertneutral Personen, Gegenstände und Handlungsweisen. Er ist ein in der höfischen Literatur überaus positiv besetzter Begriff, mit dem sich eine neue soziale Gruppe von der restlichen Gesellschaft, seien es Bauern, Kleriker oder Stadtbürger, abzugrenzen sucht. Deshalb kann man ‚hövesch‘ auch als Programmwort der neuen höfischen Kultur bezeichnen.¹⁹

Insofern trägt diese Wortgruppe auch zur Ausbildung der Identität der Menschen bei Hofe bei. Indem die Bedeutungsentwicklung der Wörter nachvollzogen wird, kommen wir dem Selbstverständnis dieser für uns oftmals so fremdartig anmutenden Gesellschaft auf die Spur. Dabei ist allerdings der die höfische Gesellschaft einende Begriff der ‚*curialitas*‘ zuerst auf Latein, der für Europa verbindlichen Schriftsprache aufgetreten. Dies ist ein Paradebeispiel für HAHNS Theorie von der „partizipativen“ Identität.²⁰ Hier entwickelt eine soziale Gruppe sprach- und territoriumsübergreifend eine Identität und grenzt sich funktional von anderen Gruppen, wie den Bauern oder den Klerikern, ab. Die Übertragung dieser Begriffe in die Volkssprachen ist bereits ein erster Schritt auf dem Weg von einer funktionalen zu einer segmentären Abgrenzung. So entwickelt sich die entsprechende Wortgruppe im Französischen und Englischen anders als im Deutschen.²¹ Von linguistischer Seite aus betont wiederum GERD FRITZ, dass die Übernahme sprachlicher Innovationen innerhalb einer Gruppe identitätsstiftend wirken kann. Bestimmte Wörter oder Verwendungsweisen von Wörtern können genutzt werden, um die Affinität oder Zugehörigkeit zu einer Gruppe zu demonstrieren.²²

BURGESS 1970 zeigt auch, dass in den frühen Chansons de geste und Antikenromanen ‚*cortois*‘ in der Bedeutung ‚beau‘ gebraucht wird. Dennoch spielt diese Bedeutung in der weiteren Entwicklung des Wortes keine so zentrale Rolle wie im Deutschen. BURGESS 1993, S.197, bringt außerdem am Beispiel des ‚Charroi de Nîmes‘ weitere Beispiele für COLLINS‘ ersten Bezugsbereich, den militärischen.

19 FLECKENSTEIN spricht von der „ritterlichen Lebensform“. Diese sei ein Ergebnis der Verbindung von Hof, Rittertum und höfisch-ritterlicher Kultur, die wiederum auf die „neuartige“ Zusammenführung von Rittern und Klerikern (*militēs* und *clerici*) am Hofe zurückgehe. Hier wird also die sehr enge Verbindung zwischen den beiden Adjektive höfisch und ritterlich betont, die in der Paarformel ‚höfisch-ritterlich‘ gipfelt, in die auch noch ein kirchlich-religiöser Aspekt einfließt. FLECKENSTEIN bezeichnet diese neue Kultur als „höfisch-ritterlich“ und grenzt sie von der „alten höfischen Gesellschaft“ ab. Ich bevorzuge in meiner Arbeit aufgrund des mhd. Sprachgebrauchs für diese neue Gesellschaft die Bezeichnung ‚höfische Kultur‘ oder ‚höfische Lebensform‘. Das Bedeutungsspektrum von mhd. ‚*ritterlich*‘ ist viel enger gefasst und vor allem im Wesentlichen auf Krieger und ihre Handlungsweisen beschränkt, während ‚*hövesch*‘, ‚*hovelich*‘ und ‚*curtois*‘ das ganze Spektrum dieser Kultur abdecken.

20 Vgl. zum Begriff der partizipativen Identität HAHN 2000, S. 13ff.

21 Eine Untersuchung der Bedeutungsentwicklung der anderen volkssprachigen Entsprechungen zu ‚*curialitas*‘ ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Es würde sich jedoch sicherlich lohnen, dieser Spur einmal nachzugehen. Wenn man betrachtet, wie selten in voneinander abhängigen Texten ‚*hövesch*‘ als direktes Übersetzungsäquivalent für ‚*courtois*‘ auftritt, lässt sich schon für das 12. Jahrhundert ein konzeptueller Unterschied zwischen ‚deutschem‘ und ‚französischem‘ Hofleben vermuten. Die Übernahme französischer Verwendungsweisen und Kollokationen im Rahmen der *adaptation courtoise* führt zu einer Annäherung, doch schon gegen Ende des 13. Jahrhunderts lässt sich wieder eine gegensätzliche Tendenz ausmachen. Ich habe Vergleiche mit der französischen und lateinischen Sprache insoweit nachvollzogen, wie mir Beobachtungen zu ‚*curialis*‘ und ‚*courtois*‘ in der Sekundärliteratur zur Verfügung standen.

22 Vgl. FRITZ 1998, S. 72.

Eine positive Konnotation behält die Wortgruppe auch, als im Laufe des 13. Jahrhunderts immer häufiger auch die nicht zu dieser höfischen Gesellschaft gehörende Personengruppen als ,höfisch' bezeichnet werden. Hier tritt eine Generalisierung von einer gruppenspezifischen zu einer allgemeinen Verwendung ein, die durch das Prestige-Modell erklärt werden kann:²³ Eine niedrige soziale Gruppe ahmt den Sprachgebrauch eines höheren Standes nach, weil sie sich davon einen Prestigegewinn verspricht, eine Tendenz, die für das Stadtbürgertum des Spätmittelalters geradezu charakteristisch ist.

Eine andere attraktive Möglichkeit den Bedeutungswandel von ,höfisch' zu erklären, ist das Phänomen der Differenzierung, das KELLER/ KIRSCHBAUM am Beispiel des Verbs ,verstehen' erklären.²⁴ Wenn ich sage: „Ich verstehe dich nicht“, kann dies unterschiedlich interpretiert werden. Es kann bedeuten: „Ich verstehe deine Worte akustisch nicht“, oder „Ich verstehe deine Worte zwar akustisch, ich kenne aber die Wörter nicht, die du benutzt“. Drittens kann auch gemeint sein: „Ich verstehe den Satz, doch der Sachverhalt erschließt sich mir nicht“. Zuletzt können auch bestimmte Verhaltensweisen des Gegenübers gemeint sein. Es macht jedoch keinen Sinn, hier von verschiedenen Bedeutungen des Wortes ,verstehen' zu sprechen. Es handelt sich eher um Differenzierungen wie ,verstehen bezüglich der Akustik' oder ,verstehen bezüglich des Verhaltens'. Ebenso kann man sagen, dass es eine dreifache Differenzierungen von ,höfisch' gibt: ,höfisch bezüglich des Aussehens', ,höfisch bezüglich der Erziehung' und ,höfisch bezüglich des Verhaltens'. Problematisch ist bei diesem Verfahren aber, dass man wiederum einen semantischen Kern dieser Verwendungsweisen identifizieren muss, etwa ,dem Hof gemäß', und so zu einer Grundbedeutung des Adjektivs ,höfisch' kommt. Diese Grundbedeutung kann aber nur eine abstrakte Hilfskonstruktion der Historischen Semantik sein, sie liegt nirgendwo in Reinform vor. Wenn man diese Einschränkung berücksichtigt, kann man durchaus mit dem Modell der Differenzierungen arbeiten. Es ergibt sich allerdings ein Abgrenzungsproblem: Muss man ,dem Hof gemäß, bezüglich des Verhaltens' nochmals differenzieren, um z.B. den Belegen, die Frauendienst bezeichnen gerecht zu werden: ,dem Hof gemäß, bezüglich des Verhaltens gegenüber dem anderen Geschlecht'? Oder liegt hier eine vierte Differenzierung ,dem Hof gemäß, bezüglich des Sexualverhaltens' vor?

Differenzierungen anstatt von verschiedenen Bedeutungen anzunehmen, helfe laut KELLER/ KIRSCHBAUM dabei, unser Lexikon nicht unüberschaubar zu machen.²⁵ Dies scheint mir jedoch fraglich, denn wenn ich die Bedeutung von ,verstehen' oder ,höfisch' angeben will, d.h. aufzeigen will, wie diese Wörter verwendet werden, muss ich ein System der Differenzierungen entwickeln, das genauso komplex wird, wie ein System verschiedener Bedeutungen oder Verwendungsweisen.

23 Vgl. dazu FRITZ 1998, S. 75.

24 Vgl. KELLER/ KIRSCHBAUM 2003, S. 15ff.

25 KELLER/ KIRSCHBAUM 2003, S. 16.

Eine weitere Möglichkeit den Bedeutungswandel von mhd. ‚*hövesch/ hovelich*‘ zu nhd. ‚höfisch‘, ‚hübsch‘ und ‚höflich‘ zu beschreiben, ist die Metonymie. So kann man die Entwicklung als Teil-Ganzes Relation deuten, wenn man annimmt, dass die Ethik, die Ästhetik und die Erziehung jeweils ein Teilaspekt des Begriffs ‚höfisch‘ sind. Ein für Adjektive besonders wichtige metonymische Relation ist laut KELLER/ KIRSCHBAUM die Wenn-dann-Beziehung.²⁶ Diese Beziehung könnte man auch auf ‚höfisch‘ anwenden: „Wenn er zum Hof gehört, dann muss er wohlgezogen/ schön/ moralisch vorbildlich sein.“ Das Adjektiv ‚*hövesch*‘ kann also „wohlgezogen im Sinne des Hofes“, „edel im Sinne des Hofes“ und „schön im Sinne des Hofes“ bedeuten. Die Adjektive ‚*hovelich*‘ und ‚*gehovet*‘ beziehen sich allein auf die beiden erstgenannten Bereiche, im rein ästhetischen Kontext kommen sie nicht vor.²⁷ Im Laufe der Zeit verblasst der Zusatz „im Sinne des Hofes“ immer mehr und auch andere gesellschaftliche Bereiche werden mit einbezogen. ‚Hübsch‘ wird z.B. zum Synonym für ‚schön‘.²⁸ Diesen Prozess kann man als Generalisierung bezeichnen.

Ich werde nun einleitend einige Belege und Verwendungsweisen anführen, die sich eindeutig jeweils einem der drei Bezugsbereiche Pädagogik, Ästhetik und Ethik zuordnen lassen. In einigen Fällen allerdings scheint es so zu sein, als würden in diesem Ausdruck alle drei Bereiche zusammengedacht: Ein wahrhaft höfischer Mensch ist sowohl gut erzogen, als auch schön und edel. Im nhd. ist dieses Zusammenspiel aufgelöst. ‚Höflich‘ und ‚hübsch‘ werden in der heutigen Alltagssprache kaum noch als etymologisch verwandt wahrgenommen,²⁹ bezeichnet doch ‚höflich‘ ein anerzogenes Verhalten, während ‚hübsch‘ ein Attribut aus dem Bereich der Ästhetik ist.³⁰ Im sozialen Bereich verwenden wir heute dagegen ‚höfisch‘, sprechen also von der „höfischen Kultur“, dem „höfischen Leben“. Diese Verwendung scheint aber primär auf historische Höfe bezogen zu sein. Ob und wie häufig ‚höfisch‘ auf die aktuellen Königshäuser angewandt wird, wäre Gegenstand einer anderen Untersuchung. Offensichtlich ist jedoch, dass die drei konkurrierenden, mhd. Wortformen ‚*hövesch*‘, ‚*hübesch*‘ und ‚*hovelich*‘ in der Entwicklung zum nhd. jeweils einer der drei Bezugsbereiche zugeordnet worden sind. In diesem System wurde ‚*hovebare*‘ anscheinend nicht mehr benötigt. Es wurde rasch ungebräuchlich.

26 KELLER/ KIRSCHBAUM 2003, S. 59.

27 Vgl. u. Kap. 3.1.

28 Zumindest halte ich ‚hübsch‘ und ‚schön‘ im Nhd. für Synonyma, auch wenn andere kompetente Muttersprachler sich mir gegenüber dagegen ausgesprochen haben. Eine gesellschaftliche Komponente zumindest liegt keinesfalls mehr vor.

29 Das liegt vor allem daran, dass im allgemeinen Sprachbewusstsein die Etymologie von ‚hübsch‘ nicht mehr klar ist, wie ich durch zahlreiche Gespräche im Freundes- und Kollegenkreis feststellen musste. GRUBMÜLLER 1986 zeigt, dass dies bereits im 15. Jahrhundert so war.

30 Diese Darstellung ist natürlich grob verkürzt. Besonders das Bedeutungsspektrum von ‚hübsch‘ erschöpft sich kaum im Ästhetischen. Man betrachte allein folgenden Beleg aus Karl Mays Reiseerzählung *Winnetou*. Dort treffen Sam Hawkens und Old Shatterhand zum ersten Mal auf eine Büffelherde. Daraufhin entspinnt sich folgender kurzer Dialog: „Wollt Ihr Euch etwa gar [an der Jagd] beteiligen, Sir?“ – „Gewiß!“ – „Das laßt **hübsch** bleiben, wenn ihr nicht binnen zehn Minuten zu Brei zerstampft sein wollt! [...]“ (Karl May: *Winnetou I*. Ungekürzte Ausgabe. Wien, Heidelberg 1953 (= Karl May Taschenbücher T 7), S. 34 f.).

Häufig wird betont, dass *hövescheit* eine Frage der Erziehung sei, ganz explizit zum Beispiel in Wolframs von Eschenbach ‚Parzival‘, wenn der Erzähler berichtet: „*Amplise diu gehêrte / ouch Gahmureten lêrte, / dâ von der helt wart kurtoys*“ (325,29). Die Erziehung sorgt dafür, dass Gahmuret *kurtoys* wird. Später wird der naive Parzival entschuldigt: „*In zôch nehein Curvenâl: / er kunde kurtôsie niht*“ (144,21). *Kurtosie* oder *hövescheit* ist also ein wesentlicher Inhalt der höfischen Ausbildung. Ohne sie bleibt der Zugang zur höfischen Gesellschaft, die sich hier im Artushof manifestiert, verschlossen. Häufig treten in diesem Zusammenhang die Kollokation ‚*hövesche zuht*‘³¹ und die Paarformel ‚*hövesch unde wol gezogen*‘³² auf.

Wie die Erziehung, die zur höfischen Bildung führt, genau ausgesehen haben mag, darüber wurde vor allem in der älteren Forschung viel spekuliert, zuletzt legten JOSEF FLECKENSTEIN und SABINE KRÜGER wichtige Beiträge vor.³³ Doch schon HELMUT DE BOOR stellt fest, das Besondere am höfischen Bildungskonzept sei die „unmittelbare Rückbezüglichkeit zwischen dem Innen und dem Außen [...]. Schönheit der Erscheinung ist Ausdruck eines schönen Innern; nur der edle Mensch kann schön sein.“³⁴ Hier ist die Verbindung von Pädagogik und Ästhetik hergestellt: Die höfische Bildung ist zumindest teilweise eine ästhetische Bildung, sie erschöpft sich aber keineswegs im Ästhetischen.

Aspekt dieser Ästhetik ist nicht nur die körperliche Schönheit, sondern auch die Haar- und Kleidermode nach französischem und seltener flämischem Vorbild. Dieser Verwendungsbereich steht im Vordergrund, wenn es um die Attribuierung von Gegenständen wie Wandteppichen³⁵ oder Kleidungsstücken³⁶ geht. Auch die häufige Verbindung von ‚*hövesch*‘ und ‚*schaene*‘, oder der fremdsprachigen Äquivalente wie in „*bêas Tristan, cûrtois Tristan*“ weisen in den Bereich der Ästhetik.³⁷ Schließlich tritt ‚*hövesch*‘ in späten Texten, wie z.B. dem ‚Amorbacher Spiel von Mariae Himmelfahrt‘ (II,1) als Übersetzungswort für lat. ‚*pulchra*‘ auf.³⁸

Im Bereich der Ethik schließlich sind die Belege anzuführen, in denen Personen *durch höveschen muot* handeln oder einzelne Tugenden wie ‚*demuot(igkeit)*‘ als ‚*hövesch*‘ bezeichnet werden.³⁹ Auch wenn Ulrich von Liechtenstein sein Publikum im ‚Frauendienst‘ wiederholt dazu auffordert, ihm seine Geschichte zu glauben, und sich dabei auf seine *hövescheit* beruft, wird hier nicht das Erziehungsideal sondern eine Tugend, die Aufrichtigkeit, gemeint. Eine

31 Vgl. Kap. 3.1.1.4.

32 Vgl. Kap. 3.1.9.

33 FLECKENSTEIN 1990A und KRÜGER 1990.

34 DE BOOR 1953, S. 9.

35 ‚Dietrichs Flucht‘ (1715).

36 Vgl. Kap. 3.1.1.6

37 Gottfried von Straßburg: ‚Tristan‘ (2395).

38 Ausnahmen bestätigen diese Regel und werden als solche auch gekennzeichnet. Wenn zum Beispiel der abgrundtief hässliche Malcreature in Wolframs von Eschenbach ‚Parzival‘ als „*knappe kurtoys*“ (519,30) bezeichnet wird, wird die ästhetische Verwendungsweise von ‚höfisch‘ ausgeblendet.

39 Vgl. Kap. 3.1.1.4. und dazu 3.1.9. zu den Verbindungen von ‚höfisch‘ mit den Adjektivderivaten zu ‚*tugent*‘, also ‚*tugentsam*‘, ‚*tugentvol*‘ u.ä.

Unterscheidung zwischen anerzogenem Verhalten und Charaktereigenschaften fällt jedoch oft schwer. Die enge Verbindung beider Bereiche verdeutlicht eine Formulierung aus dem ‚Virginal‘: „*si kunden wol geparen / in zucht und tugent und hubschheit*“ (10,11).⁴⁰ Ethische Grundsätze sind ja auch eine Sache der Erziehung.

Die Reihenfolge, in der ich diese drei Aspekte präsentiert habe, ist keinesfalls willkürlich gewählt. Die *hövescheit* stellt sich zunächst als ein pädagogisches Konzept dar, aus dem dann eine neue Ästhetik erwächst. Hier will sich eine gesellschaftliche Gruppe, die höfische Gesellschaft, die sich über ein Erziehungsprogramm definiert, auch nach außen hin, somit offensichtlich, abgrenzen.⁴¹ Erst als dritter Schritt kommt die „Bemühung um die ethische Fundierung des höfisch-ritterlichen Lebens“⁴² hinzu. Als Ausdruck dieser Bemühungen können wir auch die höfische Literatur, besonders den höfischen Roman, sehen. So lassen sich auch die Anstrengungen der früheren Forschung zum Wort ‚*hövesch*‘ erklären, gerade die ethische Komponente in das Zentrum des Bedeutungsspektrums zu rücken. Besonders SCHRADER ringt damit, dass er gerade die ethische Tiefe, die er in jeder Belegstelle sucht, selten findet.⁴³

Ebenfalls in den Bereich der Ethik gehört es, dass religiöse Gefühle, Glaube und Frömmigkeit in das Konzept ‚*Curialitas*‘ mit eingehen.⁴⁴ Doch sie bleiben nur ein Aspekt des Gesamtbilds. Das ist den klerikalen Kritikern der Hofkultur jedoch zu wenig, die den christlichen Glauben ins Zentrum ihres Menschenbilds rücken, und dies auch von den Adligen und Rittern erwarten. Die Träger der höfischen Kultur sind immer um eine Synthese bemüht, versuchen das höfische Leben mit dem gottgefälligen zu verbinden, was ja auch in der Kreuzzugsbewegung und den Ritterorden Ausdruck findet. Zur Verhärtung der Fronten kommt es meist von Seiten des Klerus. Durch diesen Konflikt erklären sich die verschiedenen Bewertungen der Wortgruppe ‚höfisch‘, vom Idealbegriff in den höfischen Epen bis zur Verteufelung des Begriffs in einigen Predigten. Doch aus beiden Perspektiven wird die neue höfische Kultur, die Träger dieser Kultur und ihr Verhalten mit dem Ausdruck ‚höfisch‘ bezeichnet: im Lateinischen mit ‚*curialis/ curialitas*‘, im Provenzalischen mit ‚*cortes(ia)*‘, im Altfranzösischen mit ‚*courtois(ie)*‘ und schließlich im Deutschen mit ‚*hövesch(eit)/ hovelich*‘.

Betrachtet man diese vorweggenommenen Beobachtungen, so wird schnell deutlich, dass diese Untersuchung aus dem Bereich der Historischen Semantik Teil der umfassenderen Hofforschung ist. GERD FRITZ stellt dazu fest: „Die Geschichte der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke ist ein wichtiger Teil der Geschichte von Lebensformen. Der Gebrauch sprachlicher Aus-

40 Für des mhd. Wort ‚*tugent*‘ beobachtet MAURER 1951, S. 242 eine ganz ähnliche Position zwischen ethisch-moralischem Anspruch und der Bezeichnung von physischen Eigenschaften.

41 Vgl. Wolfram von Eschenbach: ‚Parzival‘ (593,12), wo Gāwān schon von weitem einen ‚*rīter kurtoys*‘ erkennen kann.

42 FLECKENSTEIN 1990, S. 460.

43 Eklatant ist v.a. seine Einschätzung zu Neidhart, s.u. Kap. 2.13.1.

44 Vgl. dazu auch FLECKENSTEIN 1990, S. 457, der beobachtet, dass die Gruppe der *curiales* sowohl aus *militēs* als auch aus *clerici* besteht.

drücke ist eingebettet in das Handeln der Menschen und hängt deshalb eng zusammen mit Aspekten der geistigen Tätigkeit, der sozialen Struktur, der Kultur und der Mentalität.⁴⁵

Verbindungslinien zwischen der Kultur und den Verhasstennormen der mittelalterlichen höfischen Gesellschaft und der neuzeitlichen Zivilisation zeigt Norbert Elias in seinem Hauptwerk „Über den Prozeß der Zivilisation“ auf. Einer der zentralen Aspekte der Zivilisation ist dabei, dass natürliches Verhalten geregelt, Emotion sublimiert wird.⁴⁶ Eben diese Tendenz steht auch im Zentrum des Verwendungsspektrums des Begriffs ‚höfisch‘.⁴⁷ Auch WILHELM BUSSE bezeichnet den Prozeß der Zivilisation als einen Prozeß der Domestizierung der Triebe, also der ‚Höfisierung‘.⁴⁸

Eine genau auf diese Argumentation ausgerichtete Zusammenfassung der Thesen von ELIAS bietet C. STEPHEN JAEGER:

Die ‚Zivilisierung‘ beginne als eine Reaktion auf diese Zwänge aus dem Kreis derer, die dem König nahestünden. Die Verhaltensweisen und Wertmaßstäbe dieses begrenzten Kreises breiteten sich sodann im gesamten Adelstand und schließlich in der weiteren Gesellschaft aus. Der Stimulus zu Selbstbeherrschung und Mäßigung, zur Dämpfung der Affekte und zur Triebregulierung durch die Vernunft sei, so Elias, ein Rivalitätskonflikt, ein Konkurrenzkampf von Männern mit außerordentlichen persönlichen Qualitäten, die auf engstem Raum um die Gunst und Aufmerksamkeit des Königs wetteiferten. [...] Der Hofmann werde ein Meister seiner Worte und Taten, seiner Ausdrucksweise und Gesten, seiner Blicke und Kopfbewegungen, da alles Unbedachte von Rivalen als Mittel gegen ihn verwendet werden könne. Auch Gefühlsausbrüche und ein unüberlegtes Preisgeben ehrlicher Empfindungen würden einen solchen Menschen Angriffen und ‚Degradierungen‘ aussetzen. So müßten Maske und Verstellung zum wichtigsten psychischen Gewand eines Hofmanns werden. Dies aber führe zu einer Verfeinerung und Sensibilität, wie sie für Menschen in natürlicheren Lebensumständen geradezu unvorstellbar sei. Ein Aspekt dieser zunehmenden Verfeinerung, und zwar nur einer unter vielen, sei die Herausbildung von ethischen Werten und Erziehungsidealen.⁴⁹

Auch das Konzept der ‚hövescheit‘ muss sich meinen Beobachtungen nach nicht nur gegen das konkurrierende christlich-dogmatische Weltbild durchsetzen, sondern auch gegen Eigenschaften, die wir heute als „typisch menschlich“ ansehen, nämlich unreglementierte Emotionen wie Wut⁵⁰ und Hass, aber auch Liebe.⁵¹

Die Beobachtung von ELIAS, dass sich bei Hofe im Rahmen der Verfeinerung der Sitten u.a. neue ethische Werte und Erziehungsideale herausbilden, passt vorzüglich zu dem in der vorliegenden Untersuchung dargestellten Bedeutungsspektrum des Ausdrucks ‚höfisch‘. Dazu kommt noch der ästhetische Bezugsbereich, der ebenso aus der von ELIAS angenommenen Konkurrenzsituation erwächst, da ein wenig gepflegtes Äußeres und andere Schönheitsmangel

45 FRITZ 2005, S. 2.

46 Für diesen Aspekt in der mittelalterlichen, französischen Literatur, vgl. KRINGS 1961, S. 63ff. So wird bei Gerbert von Montreuil die Unterdrückung von Freude als ‚cortiesie‘ bezeichnet (6296).

47 Vgl. dazu besonders meine Beobachtungen zu Gottfrieds von Straßburg ‚Tristan‘, Kap. 2.6.1.

48 BUSSE 1986, S. 323.

49 JAEGER 2001, S. 30.

50 Vgl. Hartmann von Aue ‚Erec‘ (4197).

51 Vgl. meine interpretatorischen Überlegungen zu Gottfrieds ‚Tristan‘ in Kap. 2.6.1.

den konkurrierenden Höflingen in die Hand gespielt haben werden. Wenn man bestrebt ist, so wenig Angriffsfläche wie möglich zu bieten, darf man sich gerade derart offensichtliche Schwächen am allerwenigsten erlauben.

Ein weiterer Aspekt dieser Verfeinerung der Sitten ist die Ausprägung von Zeremoniell und Ritual, die eben keine reinen Äußerlichkeiten, sondern, wie die aktuellere Forschung zur symbolischen Kommunikation betont, geradezu „konstitutiv für das Verständnis vormoderner Gesellschaften“ sind.⁵² Der mittelalterliche höfische Mensch konstituiert durch Handlungen, die wir aus moderner Sicht als Äußerlichkeiten be- und oftmals verurteilen, seine soziale Existenz, nämlich seinen Rang in der höfischen Gesellschaft. So werden auch Rituale in letzter Zeit nicht mehr als rein äußerliche Darstellungen von Macht, bzw. gesellschaftlichem Rang, sondern vielmehr als Konstitution derselben gesehen.⁵³ Auch in seiner zweiten großen Studie zur „Höfischen Gesellschaft“ des *ancien regime*⁵⁴ argumentiert ELIAS in diese Richtung, wenn er die Bedeutung der Etikette folgendermaßen umreißt: „Die höfische Etikette, die entsprechend den Wertmaßstäben bürgerlich- industrieller Gesellschaften als etwas recht Unwichtiges, bloß „Äußerliches“ und vielleicht als etwas Lächerliches erscheinen mag, erweist sich, wenn man dem Aufbau der höfischen Gesellschaft seine Autonomie läßt, als ein höchst sensibler Anzeiger und als ein höchst zuverlässiges Meßinstrument für den Prestigewert des Einzelnen im Netzwerk seines Beziehungsgeflechtes“.⁵⁵

Diese auf neuzeitliche Verhältnisse bezogene Beobachtung kann man auch auf das mittelalterliche Konzept der ‚Courtoisie‘ übertragen, und genau so eine „Äußerlichkeit“ ist es, die WERNER SCHRADER⁵⁶ in seiner Dissertation von 1935 an vielen Belegen rügt. Diese Belege lassen die geistige, ethische und seelische Tiefe vermissen, die SCHRADER fast ausschließlich bei Walther und Hartmann findet, eben weil ethische und pädagogische Verfeinerung nur zwei Aspekte der ‚courtoisie‘ sind. Eine Abwertung des ästhetischen Aspekts ist aber, wie die aktuelle Forschung zeigt, anachronistisches Denken der neuzeitlichen Interpretationen.

Die drei Bezugsbereiche Ästhetik, Pädagogik und Ethik spiegeln sich zuletzt auch im Bedeutungswandel der untersuchten Wortgruppe zum Nhd. hin wieder. Hier tritt für die verschiede-

52 FÜSSEL 2006, S. 13. Vgl. auch die Sammelbände der Reihe „Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und früher Neuzeit“, die seit 1992 von GERT MELVILLE in Verbindung mit GERD ALTHOFF, HEINZ DURCHHARDT, PETER LANDAU, KLAUS SCHREINER und WINFRIED SCHULZE herausgegeben wird. Zahlreiche anregende Beiträge zum räumlichen Aspekt der Institution Hof finden sich zudem in der seit 1990 erscheinenden Reihe „Residenzforschung“, der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen.

53 Vgl. FÜSSEL 2006, S. 27. Dort wird u.a. WOLFGANG REINHARD: Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart. 2. Aufl. München 2000, S. 93, zitiert: Rituale seien „keine bloßen Masken der Macht, sie sind Macht“.

54 Dass die Verhältnisse des neuzeitlichen Hofes nur mit großer Vorsicht auf den mittelalterlichen Hof übertragbar sind musste in der Vergangenheit immer wieder angemahnt werden, vgl. u.a. BOJCOV 1997, S. 131, doch gerade der folgende Aspekt scheint mir bereits in der höfischen Gesellschaft des 13. Jahrhunderts vorprägend.

55 ELIAS 2002, S. 19.

56 SCHRADER 1935, passim.

nen Wörter jeweils eine Bedeutungsverengung ein, die bereits gegen Ende des 13. Jahrhunderts in Ansätzen zu erkennen ist und sich, wie KLAUS GRUBMÜLLER gezeigt hat, bis zum 16. Jahrhundert bereits weitgehend verfestigt hat.⁵⁷ Während nhd. ,höfisch' nur noch den gesellschaftlichen Bereich des Bedeutungsspektrums abdeckt, hat ,hübsch' heute primär ästhetische Bedeutung. ,Höflich' bezeichnet ein reglementiertes, vielleicht etwas affektiertes Verhalten. Auch KUNISCH beobachtet, dass nicht nur ,*hövesch*' sondern auch ,*wise*' „in späterer Zeit nicht mehr so weitspannende Dinge umfassen: *wise* wird auf die allgemeine Lebenseinsicht und das daraus entspringende Verhalten, *hövesch* immer eindeutiger auf das äußerliche Benehmen eingeschränkt.“⁵⁸

Auf einer anderen Ebene geht diese Bedeutungsverengung jedoch mit einer Ausweitung der bezeichneten Personengruppen einher. Bereits im 13. Jahrhundert können Bauern, Pfaffen und Nonnen als ,*hövesch*' oder ,*hovelich*' bezeichnet werden.⁵⁹ Dies lässt darauf schließen, dass bereits ein Wechsel der Gebrauchsdomäne vom höfischen Umfeld zum allgemeinen Sprachgebrauch stattgefunden hat. Als Gebrauchsdomäne bezeichnet GERD FRITZ „größere Verwendungszusammenhänge wie etwa den religiösen Sprachgebrauch, den Sprachgebrauch der Rechtspraxis und andere fachsprachliche Verwendungszusammenhänge von Ausdrücken.“⁶⁰ Da die aus dem 13. Jahrhundert überlieferten deutschsprachigen Texte fast ausschließlich aus dem höfischen Umfeld stammen, lassen sich nur Indizien für einen Wechsel der Gebrauchsdomäne bereits zu dieser Zeit sammeln. Dazu gehört neben der Ausweitung der als ,höfisch' bezeichneten Personengruppen auf Stadt- und Landbevölkerung auch die Bezeichnung von Jesus und Maria in Legendenepik und Traktaten.

Zur Etymologie des Ausdrucks ist in der bisherigen Forschung immer konstatiert worden, ,*hövesch*' sei eine Lehnbildung aus dem Französischen.⁶¹ Es verwundert jedoch, dass „die ältesten deutschen Belege aus Texten stammen, die nicht nach französischen Vorlagen gearbeitet sind.“⁶² Daher ging man von einer älteren volkssprachigen Tradition aus, die im Rahmen der *adaptation courtoise* verdrängt worden sei.⁶³ Vor allem das Verb ,*höveschen*' und die Personenbezeichnung ,*höveschære*' sind dem Deutschen eigen.⁶⁴ PALANDER vertritt vehement die Auffassung, die Worte ,*hövesch*', ,*dörper*' und ihre Ableitung seien über niederländische Vermittlung aus dem Französischen ins Deutsche gelangt: „sie sind ein importarti-

57 GRUBMÜLLER 1986, s. auch den Forschungsüberblick unten, Kap. 1.1.

58 KUNISCH 1974, S. 264.

59 Die Belege finden sich einerseits in der Märendichtung, andererseits aber auch in religiösen Texten. Vgl. die Kap. 2.9., 2.10., 3.1.1.1 und 3.1.1.2.

60 FRITZ 1998, S. 51.

61 Im altfrz. Wörterbuch von Tobler-Lommatzsch finden sich: ,*courtois*': höfisch gebildet, wohlgesittet; hübsch, fein (von Sachen); im tadelnden Sinne: fügsam nachgiebig; ,*cortoisement*': höflich, hübsch, fein; ,*cortoisie*': höf. Bildung, Gesittung; Gefälligkeit, Artigkeit; Freigebigkeit; im tadelnden Sinne: Gefälligkeit, Nachgiebigkeit.

62 BUMKE 1992, S. 426.

63 Vgl. ebd.

64 Für weitere Hinweise vgl. die Kap. 3.4.1. und 3.5.

kel aus den Niederlanden und aus Mitteldeutschland. In den Niederlanden hatte sich nämll. das höfische Leben schon früh entwickelt und die Niederländer galten als besonders fein gebildete Leute, deren Sprache man gerne nachahmte.⁶⁵ Diese generelle Feststellung auf den konkreten Fall ‚*hövesch*‘ anzuwenden, scheint aber unzulässig, zumal auch das unverschobene ‚r‘ im Erstbeleg für ‚*dorpericheit*‘ durch den mitteldeutschen Dialekt des ‚Graf Rudolf‘ (zwischen 1170 und 1190) erklärt werden kann und nicht direkt ins Mndl. weisen muss. Dass der Weg der französischen Kultur und Sprache in den deutschen Sprachraum über Flandern und den rheinischen Raum verläuft⁶⁶ und auch die Ausdrücke für höfisches Selbstbewusstsein ‚*hövesch*‘ und ‚*hövescheit*‘, sowie das Gegenteil ‚*dörperheit*‘, diesen Weg genommen haben,⁶⁷ bedeutet ja nicht zugleich, dass die mndl. Sprache eine Vermittlerfunktion einnimmt. Mit Sicherheit auszuschließen ist dies jedoch auch nicht, kann man doch keinen frühen Text identifizieren, in dem der Ausdruck ‚höfisch‘ als Übersetzungswort aus dem Französischen auftritt und die Verwendung nachhaltig prägt.

Eine ganz andere Antwort auf die Frage der Ethymologie des Ausdrucks ‚höfisch‘ drängt sich auf, wenn man eine Beobachtung STEPHEN JAEGERs mit in die Überlegungen einbezieht.⁶⁸ Er zeigt, dass in der Entstehung und Entwicklung des lateinischen Hofvokabulars weniger den französischen und italienischen Höfen eine Schlüsselrolle zukommt als vielmehr den deutschen. Begriffe wie ‚*elegantia morum*‘, ‚*urbanitas*‘, ‚*facetia*‘⁶⁹ oder eben ‚*curialitas*‘ in ihrer typisch höfischen Ausprägung treten laut JAEGER zuerst in lateinischen Schriften auf, die im deutschen Sprachraum geschrieben wurden. Da liegt es nahe anzunehmen, dass diese Wörter auch ohne Beeinflussung von außen in die Volkssprache übernommen werden.

Der Einfluss der französischen Sprache liegt andererseits nahe, weil die Belege, die wir heute noch greifen können, zumeist aus der höfischen Literatur stammen, die wiederum von der französischen Literatur maßgeblich beeinflusst wurde. Aber die dem Französischen fremden, im oberdeutschen Sprachraum früh belegten Verwendungsweisen sprechen dafür, dass die Wörter ‚*hovelich*‘ und ‚*hövesch*‘ bereits vorher in der Volkssprache zur Verfügung standen. Erst ab Heinrichs von Veldeke ‚*Eneit*‘ tritt eine zweite Entwicklungsphase unter französischem Einfluss und eine Harmonisierung der deutschen und französischen Verwendungsweisen ein.

Dieser Entwicklungssprung ist auch in den französischen Vorlagen zu beobachten, wie BURGESS 1970 zeigt. Die Verwendung von ‚*courtois(ie)*‘ in den Chansons de Geste ist zurückhaltend und vornehmlich auf ritterliche Qualitäten der Helden bezogen. Zum Schlüsselwort einer

65 PALANDER 1902, S. 89f.; s. a. S. 103.

66 Vgl. FREYTAG 1974, S. 177.

67 Vgl. ebd. S. 181.

68 JAEGER 2001, S. 355ff.

69 Vgl. zu ‚*facetus*‘ und ‚*facetudo*‘ zuletzt DICKE 2007.

neuen Kultur⁷⁰ wird es erst in den Antikenromanen, überraschenderweise aber gerade nicht im ,Roman d'Éneas', sondern vielmehr im ,Roman de Thèbes'⁷¹ und im ,Roman de Troie'.

Das Problem der Rekonstruktion der verschiedenen Entwicklungsstadien liegt auch darin begründet, dass uns nur ein Ausschnitt der mittelhochdeutschen Sprache zur Verfügung steht: die literarisch überformte Dichtersprache der höfischen Literatur.⁷² Wir können die Verbreitung des Ausdrucks ,höfisch' nur in diesem kommunikativen Netzwerk⁷³ nachvollziehen, wobei Heinrich von Veldeke, Herbort von Fritzlar,⁷⁴ Hartmann von Aue, Gottfried von Straßburg und Wolfram von Eschenbach sozusagen als „opinion leaders“ fungieren.

Dies wird sich zeigen, wenn ich im Folgenden - nach einem knappen Forschungsbericht - im ersten Teil alle identifizierten Belegstellen präsentiere, wobei ich verschiedene literarische Reihen chronologisch durchlaufe. Im zweiten Hauptteil werde ich im Anschluss daran, die verschiedenen Wörter, Verwendungsweisen und Kollokationen systematisch aufarbeiten.

1.1. Forschungsstand

In diesem Forschungsüberblick müssen WERNER SCHRADERS „Studien über das Wort „höfisch“ in der mittelhochdeutschen Dichtung“, eine Würzburger Disertation von 1935, im Mittelpunkt stehen, auch wenn BUMKE in seinem Forschungsüberblick von 1992 meint, über die Schwächen dieser Dissertation habe PETER GANZ das Notwendige gesagt.⁷⁵ Diese Arbeit wurde in der Tat und nicht zu unrecht oft negativ beurteilt, zuerst von LUDIWG DENECKE.⁷⁶ Doch sei an dieser Stelle bemerkt, dass SCHRADER, bei allen Schwächen in der Interpretation, doch ein sehr genauer Sammler war. So decken sich unsere Belegzahlen sowohl für hochfrequente Texte wie den ,Frauendienst' Ulrichs von Liechtenstein (49 Belege) und Ulrichs von Zatzikhoven ,Lanzelet' (68 Belege) als auch für sehr umfangreiche Romane mit relativ niedriger Belegzahl wie Heinrichs von dem Türlin ,Crône' (22 Belege).⁷⁷ SCHRADER war also sorgfältig-

70 vgl. BURGESS 1970, S. 20: „*Cortoisie* est la notion qui résume et coordonne tout ce que nous avons dit à propos de la nouvelle tonalité de la vie, de la nouvelle culture qui se crée après 1150.“ Er spricht auch wiederholt von '*courtoisie*' als "mot-clés"

71 Eine Liste aller dreißig Belegstellen findet sich bei BURGESS 1970, S. 25, FN.12.

72 Wir können darüber hinaus andere Teilgebiete der mittelhochdeutschen Sprache, wie die Urkundensprache und verschiedene Fachsprachen greifen, für die der Ausdruck ,höfisch' aber keine oder nur geringe Bedeutung hat.

73 Vgl. dazu FRITZ 2002, S. 51.

74 Der Platz Herborts in dieser Reihe mag verwundern, ist aber dadurch zu erklären, dass der ,Roman de Troie' der erste frz. Roman ist, in dem sich viele Belege für ,*courtoisie*' finden, wenn man vom ,Roman de Thèbes' absieht, der in in einer mhd. Übersetzung nicht überliefert ist. Umso mehr ist die Stellung Heinrichs von Veldeke zu betonen, da im ,Roman d'Éneas' gerade mal vier Belege zu finden sind. Vgl. dazu BURGESS 1970.

75 Vgl. BUMKE 1992, S. 423, FN 53 mit Verweis auf GANZ 1986, S. 39f.

76 Rez. in: ZfdPh 64 (1939), S.210-214.

77 Unterschiede bei der Belegfassung v.a. im Minnesang ergeben sich durch Benutzung unterschiedlicher Editionen, so nutzt SCHRADER neben ,Minnesangs Frühling' ausschließlich VON DER HAGENS Minnesang-

tig. Sein Fehler ist nicht in mangelndem Fleiß zu suchen. In seiner Interpretation bleibt er ganz Literaturwissenschaftler. Eine wortgeschichtliche oder sprachhistorische Theorie sucht man bei ihm vergebens. Er verhandelt einen Text nach dem anderen, legt für jeden solides Handbuchwissen, wenn auch nie mehr, zu Grunde, bietet eine mal mehr mal weniger ausgewogene Mischung aus Statistik und Beleginterpretation und führt an der einen oder anderen Stelle mal eine Kollokation, mal einen Feldnachbarn, mal eine formelhafte Verbindung an, ohne dies allerdings systematisch durchzuführen oder gar theoretisch zu untermauern. Dennoch kommt SCHRADER zu der auch von mir beobachteten Dreiteilung der Bedeutung von ‚hövesch‘. Den drei Bezugsbereichen, die ich als den pädagogischen, den ästhetischen und den ethischen bezeichne, ordnet er ein wenig unbeholfen die neuhochdeutschen Übersetzungsäquivalente ‚höflich‘, ‚hübsch‘ und ‚höfisch‘ zu. Sein Fehler besteht allerdings im nächsten Schritt darin, eine moralische Wertung zugunsten des „dritten Bedeutungsbereichs“ vorzunehmen, wie er die „tiefe“ Bedeutung gerne nennt, obwohl doch die anderen, wie ich in meiner Untersuchung zeigen werde, überwiegen. Diese Wertung verleitet SCHRADER auch zu Fehlern, die ich im Laufe der Belegpräsentation im ersten Hauptteil benenne, wenn er bei Dichtern, die er für wichtig hält, alles daransetzt, eben diese Bedeutung zu ermitteln, und bei weniger prominenten Dichtern wichtige Belege beiseite schiebt, da sie ihm nicht ins Bild passen.⁷⁸ Hier liegt auch der Kritikpunkt DENECKES, der feststellt, dass die Verwendung des Ausdrucks ‚höfisch‘ „ein ungemein reiches Bild, eine ungemein fesselnde Wortgeschichte [abgibt], die zu schreiben Schr. leider abgelehnt hat“⁷⁹, weil er sich auf die für ihn höchsten und umfassendsten Belege beschränke und die Masse der unvollkommenen, oberflächlichen und nebensächlichen beiseite lasse.⁸⁰ Dem ist uneingeschränkt zuzustimmen.

Auch SCHARDEBS Beschränkung auf den „Inhalt“ des Ausdrucks ist bedenklich, schließt SCHRADER doch die „äußere Form“ ganz aus seinen Untersuchungen aus. Auch ich verhalte mich bei graphischen und dialektalen Varianten so, doch SCHRADER unterscheidet nicht einmal die verschiedenen Wörter, ja er trennt nicht einmal die Wortarten. Er wirft das Adjektiv ‚hovelic‘ in einen Topf mit dem Verb ‚höveschen‘ und dem Substantiv ‚curtosie‘, als gäbe es hier keine Bedeutungsunterschiede. Die „grammatische Funktion“ interessiert ihn nicht. Wie jedoch gewinnt er dann die für die jeweilige Belegstelle passende Bedeutung? SCHRADER selbst konstatiert in seiner Einleitung, von der Weltanschauung der Zeit und der Dichter auszugehen. Darüber hinaus geht er rein intuitiv vor. Er hat also keinen wie auch immer gearteten wortgeschichtlichen, methodischen Zugriff. All diese Defizite könnte man jedoch tolerieren, wenn SCHRADER nur sein ganzes Material, immerhin 1300 Belege, ausbreiten würde. Doch er trifft eine auf seine Interpretation hin zugeschnittene Belegauswahl, ein Vorgehen, das ich für höchst problematisch halte. Mit einer nicht repräsentativen Belegauswahl kann man nahezu

Edition, während ich der jeweils im VL² als maßgeblich bezeichneten Ausgabe folge, also außer HMS noch KLD und Schiendorfers Neubearbeitung der SMS folge.

78 Vgl. z.B. seine Einschätzungen zu Walther von der Vogelweide und Neidhart.

79 DENECKE 1939, S. 213.

jede Verwendungsweise als zentral stilisieren. Deshalb biete ich auch im ersten Hauptteil alle 1700 Belege, die ich identifizieren konnte.

Seit den späten 70er Jahren sind in kritischer Auseinandersetzung mit SCHRADER fünf wichtige Beiträge erschienen, drei von PETER GANZ und zwei von JOACHIM BUMKE. GANZ beleuchtet den Ausdruck ,höfisch' von drei Seiten.

Zuerst untersucht er 1977 den „Begriff des ,Höfischen' bei den Germanisten“. Er setzt sich dort kritisch mit Begriffen wie ,höfische Literatur' und ,höfische Kultur' auseinander. Dieser Beitrag ist also für eine Wortgeschichte des 12. und 13. Jahrhunderts weniger relevant.

Wichtiger sind die beiden Beiträge von 1986 und 1990 mit den Titeln „*curialis/ hövesch*“ und „*hövesch'/ hövescheit*“ im Mittelhochdeutschen“. Der erste Beitrag beleuchtet vor allem die von JAEGER⁸¹ sehr viel breiter interpretierte lateinische Tradition und ihre volkssprachigen Entsprechungen. Hier stellt GANZ viele wichtige Fragen, die ich zum großen Teil zu beantworten versuche. So wundert er sich als erster darüber, dass die speziell Ehebruch bezeichnende Verwendungsweise von ,*hövesch(en)*' dem Deutschen eigen sei und weder im Lateinischen noch im Altfranzösischen vorläge.⁸² Er stellt auch fest, das „die sprachlichen Einflüsse und Querverbindungen [zwischen Mittellatein, Mittelhochdeutsch und Altfranzösisch] schwer zu entwirren“ seien, es stehe aber „die wesentliche Einheit dieser internationalen ritterlichen Subkultur fest“.⁸³ Unterschiede werden durch unterschiedliches Gattungsspektrum der Literaturen erklärt.

An lateinischen Belegen des 11. und 12. Jahrhunderts zeigt GANZ, wie sich die Wörter ,*curia*' und ,*curialis*' im mlat. entwickeln und beleuchtet deren Etymologie. Aus einem zunächst wertneutralen Begriff, der das Gefolge des Königs bezeichnet (,curiales'), entwickelt sich ein Adjektiv mit der Bedeutung ,dem Hof gemäß, aristokratisch, vornehm'. Verwendet wird ,*curialis*' zuerst zur Charakterisierung männlicher, seltener auch weiblicher Personen.⁸⁴ Dies ist eine signifikante Parallele zu meinen Ergebnissen bezüglich der Verwendung von ,*hövesch*' und ,*kurtois*', die ebenfalls primär in dieser Funktion auftreten.

Da sich nun am Lebensstil des Hofes (,curiales *facetia*') die Geister schieden, - die Nutznießer werteten ihn positiv, „der Kirche musste das Hofleben dagegen als Schule der weltlichen Laster und Sündhaftigkeit erscheinen“⁸⁵ - entwickelten sich unterschiedliche Konnotationen. Besonders im geistlichen Schrifttum des 11. und 12. Jahrhunderts wird die ,*curialitas*' zum

80 Ebd. S. 210.

81 JAEGER 2001, S. 180-242.

82 GANZ 1986, S. 41; dazu sei bemerkt, dass im Altfranzösischen ab 1280 (Erstbeleg in einer ,Clef d'amors') ,*courtoisie*' in der Verwendungsweise ,Beischlaf' auftreten kann. Zahlreicher treten Belege allerdings erst im 15. und 16. Jahrhundert auf, vgl. KRINGS 1961, S. 127f. Da es sich hier allerdings um das Substantiv und bei den frühen deutschsprachigen Belegen mit sexueller Konnotation um Verben und Adjektive handelt, kann hier wohl keine Verbindung hergestellt werden.

83 Vgl. ebd. S. 54.

84 Vgl. GANZ 1986 S. 44f.

Inbegriff der sündhaften Ausschweifung und z.B. bei Rudiger von Klosterneuburg im Zusammenhang mit der *fornicatio* genannt.⁸⁶ Hier zieht GANZ nun eine Parallele zu der ungefähr zeitgleich entstandenen ‚Kaiserchronik‘.

Auf der anderen Seite des Bewertungsspektrums konnte in Anlehnung an das Bild vom himmlischen Hof Gottes (*,caelesti curia‘*) der Ausdruck aber auch in Predigten und Traktaten überaus positiv gebraucht werden, womit GANZ den Beleg für *,gotes hövescheit‘* bei Gottfried von Straßburg erklärt. Er findet auch noch zahlreiche Belege für ‚höfisch‘ als Eigenschaft Gottes in verschiedenen Volkssprachen (englisch, französisch, italienisch), deren Ausgangspunkt im Lateinischen zu suchen sei.

Auch die zahlreichen mhd. Belege für höfisches Sprechen könnte GANZ aus der lateinischen Tradition erklären, denn er führt u.a. Belege für *,urbanum verbum‘* und *,sermo curialis‘* bei Andreas Capellanus an.⁸⁷ GANZ zieht hier allerdings keine Parallele zu den von mir gesammelten Belegen für *,hoveliich‘* und *,höveschlich‘* als Adverb zu Verben der Kommunikation, sondern zu den Komposita *,hovespache‘* und *,hoverede‘*.

Der dritte Beitrag nimmt einige von SCHRADERS Belegen auf und bringt ein wenig Ordnung hinein. GANZ unterscheidet nun die frühen sexuell konnotierten Belege, in denen *,hövescheit‘* der *fornicatio* gleichgestellt werde⁸⁸, die Verwendung als „Allerwärtsbeiwort, das in den typisierenden Beschreibungen der erzählenden Literatur des dreizehnten Jahrhunderts die gesellschaftliche Vollkommenheit überhaupt bezeichnet“,⁸⁹ und die im späteren 13. Jahrhundert wieder verbreiteteren hofkritischen Belege, in denen im Rahmen der *laudatio temporis acti* der Sittenverfall an den Höfen beklagt wird. Er zeigt auch, dass Männer und Frauen als höfisch charakterisiert werden können, wobei er für Frauen die Übersetzung ‚schön, elegant‘ vorschlägt. Er beschreibt des Weiteren noch die bereits in seinem früheren Beitrag diskutierten Belege für *,gotes hövescheit‘* und zeigt, dass besonders die Sprache bei Hofe ein wichtiges Kriterium für die *,hövescheit‘* gewesen ist. Zuletzt stellt GANZ nach einem weniger interpretierenden als beschreibenden Beitrag noch einmal fest, die sprachlichen Einflüsse und Querverbindungen zwischen lateinischer, deutscher und französischer Sprache seien schwer zu entwirren.⁹⁰ Dies klingt als Schlusssatz fast resignativ, obwohl doch GANZ selbst in seinem Beitrag von 1986 bereits begonnen hatte, die Querverbindungen aufzuzeigen.

Bei den beiden Beiträgen von BUMKE handelt es sich jeweils um Kapitel aus seinen Publikationen zur ‚höfischen Kultur‘. In seiner großen Monographie von 1986 bietet er ein vierseitiges Kapitel über „Das Wort ‚höfisch‘“,⁹¹ das er als „Hauptbegriff für die adlige Gesellschaftskul-

85 GANZ 1986, S. 47.

86 GANZ 1986, S. 48.

87 GANZ 1986, S. 52.

88 Vgl. GANZ 1990, S. 40.

89 GANZ 1990, S. 45.

90 GANZ 1986, S. 54.

91 BUMKE 1986, S. 78-82.

tur, die im 12. Jahrhundert an den großen Höfen entstanden ist,“ bezeichnet.⁹² Die Wörter ‚hövesch‘, ‚hovebære‘, und ‚hoveliçh‘ seien in der Grundbedeutung positiv, nicht aber ‚höveschen‘ und ‚hoveschære‘. Auch BUMKE stellt also diesen Unterschied heraus. Er betont im Weiteren die Herkunft aus dem französischen Sprachraum und die Vermittlerrolle der nieder-rheinischen und flandrischen Gegenden.

In seinem großen Forschungsüberblick zur „Höfischen Kultur“⁹³ bietet BUMKE außer einer kommentierten Zusammenstellung der bisherigen Literatur, auf die ich für ältere Forschungsbeiträge ausdrücklich verweisen möchte, eine Übersicht über die Bedeutung und Verbreitung vieler Wörter aus der Wortfamilie ‚curia/ Hof‘ im Lateinischen, Deutschen und Französischen, da „die lateinische und die französische Terminologie ebenso wichtig wie die deutsche“⁹⁴ sei. Er spricht das Problem der Etymologie an und erkennt die beiden Entwicklungsstufen in der Verwendung von ‚höfisch‘, wenn er feststellt, dass es einen spezifisch deutschen, negativ konnotierten Gebrauch von ‚höveschen‘ und ‚hövescheit‘ im 12. Jahrhundert gebe, dieser in der höfischen Epik aber kaum übernommen werde. „Die wichtigste Veränderung des volksprachigen Wortgebrauchs“ sei die positive Umwertung von ‚cortésie/ hövescheit‘ gegenüber ‚vilanie/ dörperheit‘.⁹⁵

Ein wichtiger Ansatz ist BUMKES Zusammenstellung der Belege für ‚hövesch‘ aus den Handschriften vor 1200, die er anlegt, um der Entstehung der verschiedenen Wortformen ‚hövesch‘ und ‚hübesch‘ auf den Grund zu gehen. Er kommt jedoch zu keinem befriedigenden Ergebnis, da sich bereits in diesen frühen Handschriften kein klares schreibsprachgeographisches Profil erkennen lässt. Die Varianten mit ‚b‘ könnten durch grammatischen Wechsel, was BUMKE mit Verweis auf eine briefliche Korrespondenz mit THOMAS KLEIN jedoch ablehnt, oder dialektgeographisch (hessisch) zu erklären sein. Keinesfalls jedoch handele es sich bei ‚hübisch‘ um eine ursprünglich mittelfränkische Nebenform, wie es die Mhd. Grammatik von PAUL, WIEHL und GROSSE vorschläge. Auch für den Wechsel zwischen ‚u‘ und ‚o‘, sowie den zwischen umgelauteten und nichtumgelauteten Varianten, können BUMKE und KLEIN keine befriedigende dialektgeographische Erklärung bieten, es könne sich wohl um eine „falsche Umsetzung eines (mnl. – mnd.?) ö“⁹⁶ handeln.

Ein weiterer Beitrag, der sich intensiv mit dem Kennwort ‚hövesch‘ auseinandersetzt, stammt von HUBERT HEINEN, der eine wesentliche breitere Perspektive einnimmt, und zuerst die Hofgesellschaft betrachtet, die Einführung der Hofämter erläutert und das gesamte Spektrum der höfischen Tugenden ausbreitet. Über das Wort ‚hövesch‘ erfährt der Leser, dass es sowohl negativ als auch positiv konnotiert gebraucht wurde. HEINEN bemerkt als einziger, soweit ich dies überblicke, den sprunghaften Anstieg der Belegzahl zwischen ‚Erec‘ und ‚Iwein‘, wobei

92 Ebd. S. 78

93 BUMKE 1992.

94 BUMKE 1992, S. 422.

95 Vgl. BUMKE 1992, S. 432.

96 Ebd. S. 427, FN 57.

er annimmt, Hartmann benutze „*ritterlich* und *hövesch* weitgehend synonym“.⁹⁷ Er stellt auch als Einziger die Bedeutung Walthers von der Vogelweide heraus, indem er bemerkt, vor Walthar habe es in der Lieddichtung nur drei Belege gegeben, was ich bestätigen kann.⁹⁸ Auch HEINEN schlägt den Bogen von den frühen sexuell konnotierten Belegen, über die Idealisierung des Begriffs um die Jahrhundertwende bis hin zur Klage über den Verfall höfischer Sitten. HEINEN zeigt also einen durchaus repräsentativen Ausschnitt der Belegstellen für ‚*hövesch*‘ aus dem 12. und 13. Jahrhundert.

Gemeinsam ist allen in diesem Kapitel vorgestellten Beiträgen die Mahnung, dass eine ausführliche corpusbasierte Wortgeschichte dringend benötigt werde. Dass gerade BUMKE und GANZ, die sich ganz besonders intensiv mit höfischer Kultur befasst haben, eine neue Auseinandersetzung mit diesem Thema fordern, ist vielleicht die beste Rechtfertigung für meine Arbeit. Dass nicht alle Fragen die in der Forschung aufgeworfen wurden, in meiner Untersuchung beantwortet werden konnten, liegt auch daran, dass ich zuerst, wie auch GANZ bemerkt,⁹⁹ das Material neu versammeln musste. Dies müsste idealerweise nun, um einen genaueren Vergleich zu ermöglichen, auch für die lateinischen und französischen Belege geschehen.

Ich konnte mich für den Vergleich mit diesen beiden Sprachen nur auf das in den bisher genannten Aufsätzen versammelte Material stützen. Zusätzlich habe ich die Untersuchungen von JAEGER¹⁰⁰, SCHMIDT,¹⁰¹ ZOTZ¹⁰² und DICKE¹⁰³ zur lateinischen Tradition herangezogen. Weitere französische Belege und wichtige Hinweise zur Entstehung und Verbreitung der Wörter ‚*cortes(ia)*‘ im Provenzalischen und ‚*courtois(ie)*‘ im Altfranzösischen stammen von KRINGS,¹⁰⁴ MÖLK,¹⁰⁵ COLLINS¹⁰⁶ und BURGESS¹⁰⁷. Ich habe im zweiten Hauptteil bei den jeweiligen Verwendungsweisen angemerkt, ob diese auch im Französischen belegt sind, wobei sich eine ziemlich genaue Entsprechung der Verwendungsweisen von ‚*hövesch*‘ und ‚*courtois*‘ in der höfischen Epik beider Sprachen ergibt. Doch ein fruchtbarer Vergleich kann erst erfolgen, wenn das lateinische und vor allem das französische Material ähnlich ausführlich aufgearbeitet ist, wie ich es für das deutschsprachige Material geleistet habe. Für die Verwendung von ‚*cortois*‘ im Altfranzösischen stehen zwar einige methodisch sehr unterschiedliche Untersuchungen zur Verfügung, es fehlt jedoch eine materialreiche Übersicht über einen grö-

97 HEINEN 1995, S. 108.

98 s.u. Kap. 2.13.1.

99 GANZ 1986, S. 40.

100 JAEGER 2001, S. 180-242.

101 SCHMIDT 1990.

102 ZOTZ 1990.

103 DICKE 2007.

104 KRINGS 1961.

105 MÖLK 1990.

106 COLLINS 1977

107 BURGESS 1970 und 1993.

ßeren Zeitraum.¹⁰⁸ Zusammenfassend stellt MÖLK fest: „Ritterlicher Kampf und Liebe sind die beiden Bezugspunkte für das semantische Volumen von *cortoisie* und *cortois*. In beiden Fällen ist die genaue Kenntnis bestimmter Handlungs- und Sprachregeln unabdingbar.“¹⁰⁹

Zuletzt muss hier noch der Beitrag zu „höfisch – höflich – hübsch im Spätmittelalter“ von Klaus Grubmüller¹¹⁰ betrachtet werden. Anhand von Material, das er aus Vokabularien primär des 15. Jahrhunderts gewinnt, stellt Grubmüller die Entwicklungsstufe dar, die meiner Untersuchung folgt. Er zeigt, dass bereits im 15. Jahrhundert ‚*hovesch*‘ nur noch im niederdeutschen Raum verbreitet ist und auch dort nicht mehr ausschließlich auf die höfische Gesellschaft bezogen wird. So glossiert ‚*hovesch(eit)*‘ nicht nur ‚*curialis*‘ bzw. ‚*curialitas*‘, sondern auch ‚*facetus*‘,¹¹¹ ‚*honestus*‘ und sogar ‚*urbanus*‘, wird also zum allgemeingültigen Begriff für eine feine Erziehung und feines Verhalten, wobei der Hof nicht mehr die maßgebliche Instanz sein muss.

Im Laufe des 15. Jahrhunderts verfestigt sich der Bedeutungsunterschied zwischen ‚hübsch‘ und ‚höflich‘, so wie wir ihn auch heute noch kennen, und ‚hübsch‘ wird immer weniger als Ableitung von ‚Hof‘ erkannt. Ansätze zu dieser Tendenz sind bereits in der Verwendung dieser beiden Wörter im 13. Jahrhundert angelegt, wie ich im zweiten Teil meiner Untersuchung in den Kapiteln zur Verwendung der Adjektive ‚*hövesch*‘ und ‚*hovelich*‘ zeigen werde.

Auf die Ergebnisse all dieser Arbeiten kann ich zurückgreifen, viele Thesen der bisherigen Forschung kann ich durch die systematische Untersuchung der Verwendungsweisen stärken, manche müssen aber auch revidiert werden. So steht z.B. der ethisch-moralische Bezugsbereich wesentlich weniger im Zentrum als bisher geglaubt. Die sehr unterschiedliche Verwendung der einzelnen Wörter der Wortfamilie wird im zweiten Teil meiner Untersuchung zum ersten Mal differenziert betrachtet.

Ein Desiderat war es zu allererst, das Material für die Wortfamilie ‚höfisch‘ zu versammeln. Ich habe dies im folgenden ersten Hauptteil dieser Untersuchung vorgenommen, und bemühe mich zugleich um eine philologisch fundierte Interpretation der Belegstellen.

1.2. Aufbau der Untersuchung

Für eine corpusorientierte Wortgeschichte stellt sich zuerst die Frage nach Aufbau und Organisation des Untersuchungscorpus. Das Problem dabei ist es, eine Balance zwischen dem Machbaren und dem Wünschenswerten zu erlangen. Ein möglichst langer Untersuchungszeitraum und ein möglichst breites Textspektrum bieten die umfassendsten Ergebnisse, während

108 Am ehesten erfüllt diese Aufgabe BURGESS, der in seinen Beiträgen von 1970 und 1993 zahlreiche Texte exzipiert hat und Beleglisten bietet, die er jedoch nicht alle interpretiert.

109 Ebd. S. 34.

110 GRUBMÜLLER 1986.

111 Vgl. zu ‚*facetus*‘ zuletzt DICKE 2007. Volkssprachliche Entsprechungen aus dem 14. Jahrhundert findet DICKE in ‚*höfisch*‘, ‚*höflich*‘, ‚*hübsch*‘ und ‚*myt hovescheyt*‘ (S. 330).

ein in beide Richtungen eingeschränktes Untersuchungscorpus genauere Einzelanalysen zulässt.

Im Hinblick auf die zeitliche Eingrenzung steht zu Beginn der Erstbeleg in der ‚Kaiserchronik‘, die noch vor der Mitte des zwölften Jahrhunderts vollendet wurde. Schwieriger jedoch ist es, sich einen Schlusspunkt zu setzen. Für meine Untersuchung wären z.B. das Ende der mhd. Sprachperiode um 1350 denkbar oder bereits das Ende der klassischen Periode höfischer Literatur, also 1230 oder spätestens 1250. Meine Entscheidung, die Grenze um 1300 anzusetzen, scheint auf den ersten Blick, ein Kompromiss zwischen diesen beiden Möglichkeiten zu sein, geleitet womöglich von der Faszination der Jahrhundertwende. Sie ist jedoch doppelt motiviert. Erstens gehen manche Literarhistoriker von einer Epochengrenze gegen Ende des 13. Jahrhunderts aus. Während die Historiker schon das 13. Jahrhundert als „spätes Mittelalter“ bezeichnen, sie setzen die Epochengrenze zumeist 1197 mit dem Tod Kaiser Heinrichs VI, sprechen Literaturwissenschaftler noch bis zum Ende der höfischen Zeit vom „hohen Mittelalter“.¹¹² BUMKE bemerkt dazu, dass der entscheidende Wandel in der weltlichen Literaturproduktion um 1300 anzusetzen sei: Die Höfe verlieren an Einfluss, während die Städte an Bedeutung zunehmen.¹¹³ Es bietet sich also an, eine Untersuchung zur Kernvokabel der höfischen Literatur an dieser Schwelle enden zu lassen. Die zweite Motivation, diese Grenze zu ziehen, ergab sich im Laufe der Belegidentifikation, als sich herauskristallisierte, dass die wichtigen Entwicklungstendenzen in Richtung des heutigen Gebrauchs der Worte ‚hübsch‘ und ‚höflich‘ bereits gegen Ende des 13. Jahrhunderts klar zu erkennen sind. Für diese wichtige Argumentation benötige ich also keine späteren Belege mehr, womit ich nicht behaupten will, dass die Geschichte dieser Wörter in den folgenden 700 Jahren stringent verlaufen sei. Doch eine Wortgeschichte über 900 Jahre aufzuzeichnen würde gravierende Einschnitte bei der Wahl der zu exzerpierenden Texte bedeuten, und ich stelle meine Wortgeschichte auf das breiteste mögliche Fundament, indem ich für den Zeitraum 1150 bis 1300 möglichst viele Zeugnisse deutscher Sprache zum Untersuchungsgegenstand erhebe.

Ich habe also alle edierten mhd. und mnd. Texte, die das VL² sicher vor oder um 1300 datiert, selbst durchgesehen und exzerpiert. Dies war nötig, da die „Matriallage, vor die sich die Wortgeschichtsforschung in den deutschsprachigen Ländern gestellt sieht, [als] desolat“¹¹⁴ zu bezeichnen ist.

Die Überlieferung spielte bei der Corpusbildung keine Rolle, wurde aber sehr wohl bei der Interpretation der Belege berücksichtigt.¹¹⁵ Hätte ich nur Texte durchgesehen, die uns in

112 Vgl. z.B. BUMKE 1986, S. 31.

113 BUMKE 1990, S. 53.

114 STACKMANN 1990.

115 Eine Ausnahme bildet allein der Prosalanzet, für den ich nur die ältesten Fragmente durchgesehen habe. Die verschlungene Entstehungsgeschichte dieses monumentalen Werks, wie auch seine schon ganz vom Frnhd. geprägte Diktion, erlauben mir einen (zugegebenermaßen nicht unbequemen) großzügigen Blick über dieses Werk hinweg.

Handschriften des 13. Jahrhunderts überliefert sind, wäre mein Corpus weitaus weniger umfassend geworden. Unter diesem Aspekt, wie auch unter den Aspekten der Lesbarkeit der Texte und Erreichbarkeit der Bücher, habe ich immer die im VL² als ‚zit.‘ bzw. ‚maßgebl.‘ gekennzeichneten, zumeist kritischen, Editionen zugrunde gelegt.¹¹⁶ Die Eingriffe und Normalisierungen der Editoren sind ein nicht zu unterschätzendes Problem meiner Untersuchung. Ich habe sie, soweit aus Vorworten, Einleitungen und kritischen Apparaten ersichtlich, zurückverfolgt und gravierende Eingriffe der Herausgeber in der Interpretation berücksichtigt. Der Vorteil kritischer Editionen mit einem guten Apparat, z.B. im Vergleich zu diplomatischen Handschriftenabdrucken, ist bei mehrfach überlieferten Texten die rasche Vergleichsmöglichkeit mehrerer Wortformen. Die sehr unterschiedliche Qualität der Apparate bringt an diesem Punkt jedoch nicht zu verhindernde Störungen in der Belegqualität. Eine Arbeit am handschriftlichen Material wäre ideal, im Rahmen dieser Untersuchung aber nicht zu leisten gewesen.

Für den Untersuchungszeitraum strebe ich eine vollständige Erhebung des Belegmaterials an. Dafür war es in der Tat nötig, die Texte selbst zu exzerpieren, da die regelmäßig in Editionen gebotenen Wortindizes und Glossare zumeist nur eine Auswahl bieten, und nach meiner Erfahrung oftmals die interessantesten Belegstellen verschweigen. Nur für die Werke Meister Eckharts habe ich die Wortverzeichnisse in der Edition von QUINT genutzt, da diese nach eigener Aussage vollständig sind, und die Durchsicht der fünfbandigen Werkausgabe Wochen in Anspruch genommen hätte, mit dem schmalen Erfolg von nur einem Beleg. Das gleiche gilt für die deutschsprachigen Urkunden der Zeit, in denen sich nach Ausweis des Wörterbuchs der mittelhochdeutschen Urkundensprache nur vier Belege finden, bei 2600 Belegstellen für das Substantiv ‚hov‘.

Für viele andere Texte existieren zumeist im englischen Sprachraum erstellte, monographische Wortindizes. Diese habe ich zur Kontrolle meiner Durchsicht herangezogen. Sie sind ein wichtiges Kontrollinstrument, ebenso wie wie die gängigen Internetdatenbanken zum mhd. Wortschatz und Interneteditionen mhd. Texte.

Ich biete die Texte nach Gattungen sortiert und innerhalb der Gattungen chronologisch geordnet, wobei immer das VL² als Informationsquelle für die Datierung diene.¹¹⁷ Neben kurzen Einleitungen mit den Basisinformationen zu Autor und Werk (vor allem Datierung, Lokalisierung, Belegzahl und, wenn sinnvoll, Belegdichte) präsentiere ich alle Belege aus dem Werk im Kontext der Handlung, mit Angaben zur Überlieferung, relevanten Lesarten und den Über-

116 Nach diesen Editionen habe ich die Texte auch zitiert. Eingegriffen habe ich aus technischen Gründen in folgenden Fällen: Schaft-s wird in allen Fällen zu Rund-s aufgelöst. Übergeschriebenes ‚o‘ oder ‚e‘, sowie Nasalstriche und Abkürzungszeichen werden aufgelöst.

117 Ich musste dabei pragmatisch verfahren und konnte nicht dezidiert auf die jeweiligen Forschungskontroversen zu Datierung und Gattungszugehörigkeit der Werke eingehen.

setzungsvorschlägen und Kommentaren aus der Forschungsgeschichte.¹¹⁸ Diese Passagen sollen nicht in umfangreiche Nacherzählungen der Texte ausarten, oftmals ist es aber erhellend für die Verwendung des Ausdrucks ‚höfisch‘, zu betrachten, welche Figuren zu einem bestimmten Zeitpunkt der Handlung so bezeichnet werden. Die Einbettung in den weiteren Kontext lässt sich in einer reinen Belegliste nicht leisten. Ich halte es für wichtig, die Belege nicht einfach nur aufzulisten, sondern beschreibend zu präsentieren und wenn nötig zu analysieren. Es geht mir schließlich darum, den Gebrauch der Wörter in der einzelnen Belegstelle auszuwerten. Deshalb habe ich mich für diese aufwendige Art der Präsentation und gegen eine reine Belegliste entschieden.

KARL STACKMANN hat zuletzt vehement darauf hingewiesen, dass philologische Grundlagenarbeit für die Historisch Lexikologie unerlässlich ist.¹¹⁹ Die Idealvorstellung, alle Belegstellen philologisch auf den jeweiligen Verwendungskontext hin zu befragen, kann natürlich im Rahmen „größerer Wörterbuchunternehmungen“,¹²⁰ um die es STACKMANN geht, nicht geleistet werden, wohl aber im Rahmen einer Einzeluntersuchung zu einer überschaubaren Wortfamilie, wie ich sie hier vorlege. Indem ich alle Belegstellen in ihrem Kontext darstelle und interpretiere, also die Verwendung aufzeige, gebe ich meinem Leser die Möglichkeit, die durch Abstraktion gewonnenen Verwendungsweisen, die ich im zweiten Teil meiner Arbeit (Kap. 3) herausarbeite, nachzuvollziehen, auch wenn dies einige Lese- und Denkarbeit von ihm erfordert.¹²¹

Außerdem hoffe ich, durch interpretatorische Hinweise zu einzelnen Belegen oder in einigen Fällen zu Verwendungsprofilen für den Ausdruck ‚höfisch‘ in einem Text oder bei einem Autor, weitere Forschungsdiskussionen zu den oftmals wenig beachteten Werken anzustoßen. Schließlich ist die Bedeutung der Worte, wie ‚zuht‘, ‚tugent‘, ‚êre‘ oder eben ‚hövesch(eit)‘ zentral für das Verständnis der mhd. Literatur. Hier tritt man in einen hermeneutischen Zirkel, werden die Bedeutungen doch aus eben diesen Texten gewonnen. Dieser Zirkel kann nur im Zusammenspiel von Literaturwissenschaft und Historischer Semantik fruchtbare Ergebnisse bringen und in diesem Spannungsfeld steht vor allem der erste Teil meiner Arbeit.¹²²

Das Ziel dieses ersten Hauptteils soll aber nicht die ausführliche Interpretation der Texte sein, sondern die Präsentation des Belegarchivs und die Vorbereitung des zweiten Hauptteils, in dem ich die einzelnen Wörter analysiere. Dort werde ich die verschiedenen Wörter getrennt voneinander anhand der Verwendungsweisen und Kollokationen untersuchen, während ich im

118 Übersetzung und Kommentare zu einzelnen Werken finden sich im Literaturverzeichnis jeweils im Abschnitt ‚Primärtexte‘ direkt hinter den jeweiligen maßgeblichen Editionen.

119 STACKMANN 1990.

120 STACKMANN 1990, S.200.

121 Ich befinde mich damit in einer ähnlichen Situation wie der Verfasser eines Spezialwörterbuchs zu einem bestimmten Dichter, vgl. STACKMANN 1990, S.208f.

122 Vgl. dazu auch MAURER 1951, S. 251f.

ersten Teil jeweils alle Belege aus einem Text zusammen präsentiere ohne Rücksicht auf die Wortart.

Die Gliederung des Kapitels nach literarischen Gattungen und Genres ergab sich zum Einen aus dem Problem, Ordnung in gut 1700 Belege aus 225 verschiedenen Texten zu bringen, zum Anderen aus der Beobachtung, dass sich Verwendungsprofile für die verschiedenen Textsorten erkennen lassen. Es ist ein weiteres Ziel des ersten Hauptteils, diese gattungsspezifischen Besonderheiten herauszuarbeiten, die sich auf die Belegfrequenz, also signifikante Häufung der Belege z.B. im Artusroman oder konsequente Vermeidung des Ausdrucks in den Rechtstexten, aber auch auf spezielle Verwendungsweisen, wie z.B. ‚*hövescher sanc*‘ in der Lieddichtung, beziehen können.

Außerdem kann ich innerhalb einer ganzen Reihe von Gattungen, z.B. in den Chroniken und im Antikenroman, zeigen, dass sich die Verwendung im 12. Jahrhundert bis etwa 1170/80 von der späteren signifikant unterscheidet. Alle früheren Belege führen in den Kontext von Frauendienst und dem Verhältnis der Geschlechter, was ein rein oberdeutsches Spezifikum ist. Die späteren Belege entsprechen ziemlich genau den in der frz. höfischen Epik verbreiteten Verwendungsweisen und Kollokationen. Hier kann man von zwei Entwicklungsstufen in der Verwendung von ‚höfisch‘ sprechen. Eine wichtige Rolle bei diesem Entwicklungsschritt scheint Heinrich von Veldeke einzunehmen, der zuerst zahlreiche Belege nach französischem Vorbild verwendet.

2. Das Belegcorpus

In den frmhhd. geistlichen Texten des 11. Jahrhunderts kommt der Ausdruck ‚höfisch‘ nicht vor, auch nicht in den Bibeldichtungen und anderen geistlichen Texten des 12. Jahrhunderts. Die frühesten Belege bietet, auch nach Ausweis der bisherigen Forschung, die ‚Kaiserchronik‘. Diese Chronik des römischen Reiches weist fünf Belege in drei Episoden auf. Ob das Wort bereits vorher in der deutschen Sprache existierte, ohne aufgezeichnet zu werden, lässt sich nicht beweisen, es ist aber wahrscheinlich. In der Kaiserchronik tritt nämlich das Verb ‚höveschen‘, ein Derivat des Adjektivs ‚hövesch‘ auf, das nicht aus dem Lateinischen oder Französischen übernommen worden sein kann. Ein zu dieser Wortgruppe gehörendes Verb mit der Verwendungsweise ‚werben, Frauendienst leisten‘ ist nur im Oberdeutschen belegt. Zur zeitlichen Eingrenzung bemerkt GANZ: „Eine zeitliche Begrenzung ergibt sich aus der Tatsache, daß das Adjektiv *curialis* eigentlich erst im 11. und 12. Jahrhundert aufkommt, und die Neubildung *curialitas* aus der selben Zeit stammt.“¹ Das Gegenteil der ‚*curialitas*‘ ist die ‚*rusticana simplicitas*‘, entsprechend der frz. ‚*vilanie*‘ bzw. der mhd. ‚*dörperheit*‘, oder gezielter: ‚*dörperie*‘. Diese Opposition ist in deutscher Sprache zuerst im ‚Graf Rudolf‘ (zwischen 1170 und 1190) belegt.

Für eine frühere Entstehung der Adjektive sprechen auf den ersten Blick die beiden Einträge in GRAFFS althochdeutschem Wörterbuch.² Dort bucht er ‚*houelich*‘ mit der Bedeutungsangabe ‚höflich, höflich‘ als Glosse für lat. ‚*aulicus*‘ und ‚*hofisc*‘ mit der Bedeutungsangabe ‚höflich, hübsch‘ unter Anführung des Beispiels ‚*houeske bendelen*‘ als Glosse zu lat. ‚*redimitula*‘. Der Beleg für ‚*hovisc*‘ findet sich allerdings in dem Glossar Id. aus dem Codex Oxoniensis Jun. 83, einer Handschrift des 13. Jahrhunderts. Der Beleg für ‚*houelich*‘ allerdings könnte durchaus der Erstbeleg für das Adjektiv sein, wenn er wirklich der frühen Version des ‚Summarium Heinrici‘ aus dem elften Jahrhundert angehört. Aber der Beleg findet sich in den Handschriften b und c, und es gibt gute Gründe ihn für einen Eintrag des 16. Jahrhunderts zu halten.³

2.1. Chroniken

Obwohl die Chroniken des Mittelalters einen höheren Wahrheitsanspruch haben als die höfischen Romane, sind sie doch keine historiographischen Werke im modernen Sinne. Die gereimten Weltchroniken beginnen mit einer Auswahl der biblischen Geschichten und führen über die antiken Helden und Heiligen zu mittelalterlichen Legenden sowie Königs- und Fürs-

1 GANZ 1986, S. 40.

2 E[BERHARD] G[OTTLIEB] GRAFF: Althochdeutscher Wortschatz oder Wörterbuch der althochdeutschen Sprache. Berlin 1838. [Nd. Darmstadt 1963].

3 Vgl. die Angabe im VL²: ‚saec. XVI‘. Außerdem bekunden WIESSNER/ BURGER 1974, S. 223, zu Recht große Bedenken bezüglich der Aussagekraft von Glossenbelegen für die Existenz eines Lexems in der gesprochenen Sprache.

tenviten. Sie stellen eher eine Sammlung von Kurzerzählungen dar, klar gegliedert und chronologisch geordnet. Sie stammen oft von namenlosen Dichtern oder Kompilatoren, doch gibt es auch einige von namhaften Dichtern verfasste Chroniken, so Rudolfs von Ems ‚Weltchronik‘ oder die ‚Reimchronik der Stadt Köln‘ von Gottfried Hagen. Zuerst behandle ich in diesem Kapitel die umfassenden Weltchroniken, um dann in einem zweiten Schritt die Lokalchroniken zu untersuchen. Zuletzt berücksichtige ich die gegen Ende des 13. Jahrhunderts aufkommende Gattung der Totenklage. Am Anfang steht jedoch die ‚Kaiserchronik‘, die nicht nur die Erstbelege, sondern auch sehr spezifische, auf den deutschen Sprachraum begrenzte Verwendungsweisen für das Adjektiv ‚hovesch‘ und das Verb ‚hoveschen‘ bietet. Die weiteren Chroniken haben nur wenige Belege, die durchweg in usueller Verwendung auftreten.

2.1.1. Weltchroniken

Die Belege in den Weltchroniken sind weit verstreut, und, wenn man sich den Umfang dieser Werke vor Augen führt, wird schnell klar, dass eine Belegdichte wie im höfischen Roman hier kaum zu erwarten ist. Die ‚Christherre-Chronik‘, die ‚Braunschweiger Reimchronik‘ und die ‚Sächsische Weltchronik‘ bieten gar keine Belege, die ‚Prosakaiserchronik‘ hat einen Beleg, in Rudolfs von Ems ‚Weltchronik‘ sind es sechs und bei Jans Enikel zehn.

Die ‚Kaiserchronik‘ (ca. 1126-1147, bairisch, fünf Belege), deren Verfasser wohl ein Regensburger Geistlicher war, bietet die frühesten Belege für das Verb ‚hoveschen‘ und das Adjektiv ‚hovesch‘. Die insgesamt fünf Belege verteilen sich auf drei Episoden. Die ersten drei finden sich im ‚Lucreziatell‘⁴ und die weiteren beziehen sich auf die Kaiser Justinian und Heinrich IV. Eine direkte Vorlage konnte bislang für keine der Textstellen ermittelt werden.⁵ In ihren Erstbelegen werden ‚hövesch‘ und ‚höveschen‘ also nicht als Übersetzungswörter greifbar.⁶

Zuerst wird das Leben in Viterbo geschildert: „*daz ze Biterne wære / guoter knehte alsô vil / manic riterlich spil / vil manic hovesc frowe*“ (4351).⁷ Kurz darauf eilen „*alle di hovesken*

4 OHLY 1968 und PÉZSA 1993, S. 160, betonen beide die stark „höfisierende Tendenz“ der ganzen Episode und MOHR 1952, S. 442, interpretiert: „In der ‚Lucretia‘ stellt zum ersten Male die junge höfisch-weltliche Gesittung den Anspruch, mit der Tragik fertig zu werden.“ Zu einer ähnlichen Einschätzung gelangt auch WENZEL 1974, S. 99f.

5 Zu den Quellen der Kaiserchronik vgl. OHLY 1968.

6 Ein mlat. Verb, das wie mhd. ‚höveschen‘ von ‚hövesch‘ abgeleitet wird, gibt es außerdem gar nicht. Die afrz. Verba ‚cortoiier‘ oder ‚cortoisier‘ haben eine ganz andere Bedeutung als mhd. ‚höveschen‘ und ‚höfieren‘. Vgl. GANZ 1990, S. 41.

7 Die angegebene Verszahl bezieht sich hier und im Folgenden immer auf den Vers, in dem der Beleg zu finden ist, auch wenn ich den Kontext großzügig mitzitiere. In den Fußnoten biete ich relevante Lesarten, wenn ich sie aus den Apparaten rekonstruieren konnte, Übersetzungsvorschläge und Kommentare der Herausgeber und die Interpretationen derjenigen, die bislang zu ‚höfisch‘ gearbeitet haben, also v.a. SCHRADER, BUMKE und GANZ. Weitere Sekundärliteratur zu den untersuchten Texten wurde nur kursorisch herangezogen. Ich zitiere die Sekundärliteratur mit dem Autornamen und Jahreszahl. Die Kürzel können im zweiten

frowen“ (4567)⁸ zu den Zinnen, um ein römisches Aufgebot zu bestaunen. Der dritte Beleg zielt nicht direkt auf Frauen, sondern auf deren Wirkung auf Männer. Tõtilâ preist die Liebe und antwortet Almênîâ, er wisse nicht, ob er einen ritterlichen Zweikampf oder eine Nacht mit einer schönen Frau vorziehen würde, denn: „*die frowen machent in [i.e. den Mann] genuoge / hovesc unde kuone*“ (4614).⁹

Zu dem Ausdruck ‚*hovesche vrouwen*‘ herrscht in der Forschung einige Ratlosigkeit. Noch PÉZSA fragt sich, „was genau man sich in der Mitte des zwölften Jahrhunderts unter *hoveschen frowen* vorstellen muß“, kommt aber „aufgrund des Fehlens gleichzeitiger Zeugnisse“ zu keinem endgültigen Ergebnis.¹⁰ Festzuhalten bleibt die Kombination mit den Ausrücken ‚*ritterlich spil*‘, ‚*guote knehte*‘, und ‚*guote tugende*‘. Das Leben in Viterbo stellt sich aus Sicht der Römer, die Tarquinius die Stadt beschreiben, als überaus verlockend und positiv dar. WENZEL beobachtet richtig, dass die Anwesenheit der Frauen konstitutiv für das stattfindende Turnier ist, weil von ihnen „die Gesellschaft und ihre Normen repräsentiert“ und so bei den Kontrahenten „libidinöse Kräfte“ aktiviert werden.¹¹ Ohne es explizit zu machen, bezieht WENZEL das Attribut ‚*hovesk*‘ sowohl auf die gesellschaftliche Rolle der Frauen, als auch auf ihre erotische Anziehungskraft und Schönheit. Dazu passt die Einschätzung Totilas zur Wirkung der Frau, besonders in einer Liebesnacht, auf den Mann. Im Ausdruck ‚höfisch‘ geht es um die Disziplinierung der kriegerischen und der sexuellen Energien.¹² PÉZSA betont jedoch, die „moralisch positive Konnotation, die Totila dem Adjektiv *hovesc* beilegt“, sei „im Hinblick auf das Treiben der Männer in der Rahmenhandlung“ zu relativieren. ‚Höfisch‘ sei hier nicht „als feststehender, positiv besetzter Wertbegriff aufzufassen [...], sondern als Kennwort für ein zu kritisierendes Neues.“¹³ Dieser kritische Blickwinkel wird durch die weiteren Belege gerechtfertigt.

Über Justinian¹⁴ heißt es:

*„Ze aller jungest kom iz sus
daz der chunich Justinjânus*

Abchnitt des Literaturverzeichnisses („Sekundärliteratur“) aufgelöst werden. Die Editionen, Kommentare und Übersetzungen habe ich im ersten Teil des Literaturverzeichnisses direkt bei dem jeweiligen Primärtext aufgeführt. Ich zitiere sie zur besseren Unterscheidung ohne Angabe der Jahreszahl.

BUMKE 1986, S. 78, übersetzt: ‚höfische Damen‘; ähnlich SCHRADER 1935, S. 13. M (München, cgm 37, zweite Hälfte 14. Jahrhundert) bietet *h[ue]bschiu*.

8 SCHRADER 1935, S. 13, entdeckt hier „weibliche Tugenden“.

9 Wiederum bietet M *huesch*; Auch dieser Beleg hat keine direkte Vorlage, denn „die ganze Szene von Totila und Almenia [...] ist neu eingefügt“, OHLY 1968.

10 Vgl. PÉZSA 1993, S. 160.

11 WENZEL 1974, S. 101.

12 Vgl. WENZEL 1974, S. 99 und S. 105, wo WENZEL diese Gesinnung konkreter beschreibt: „eine moralische Einstellung zum Kampf und seine moralische Einstellung zur Minne. Aggressive und libidinöse Energien hat er soweit unter Kontrolle, daß er den christlichen Sittenforderungen gemäß zu handeln vermag.“ BUMKE 1986, S. 78, meint, Tõtilâ spreche hier über eine „Gesinnung, die dem Mann durch die Liebe der Frau vermittelt wurde.“

13 PÉZSA 1993, S. 173.

14 OHLY findet keine Vorlage, die Schlusszene ist frei erfunden.

*gehofescet mit ainer frouwen:
die bestief er tougen
ir man der hiez Marcellus“ (13041).¹⁵*

Ähnliches wird über Heinrich IV.¹⁶ berichtet:

*„vil harte versünte er sich,
hart er sich vergähte.
die vursten er versmähte,
er bespote ie die edelen,
den wistuom liez er im enfremeden,
unküscer er sich underwant:
er rait **hovescen** in diu lant,
er hōnde di edelen frouwen,
die sine liez er rouben“ (16555).¹⁷*

In diesen beiden frühesten Belegen für das Verb ‚*hoveschen*‘ sind schon die beiden häufigsten Kollokationen vertreten: ‚*hoveschen mit den vrouwen*‘ und ‚*howschen riten*‘. Die negative Konnotation der beiden Belege ist auf den Charakter der beiden äußerst unmoralischen Herrscher zurückzuführen. Doch darf man daraus nicht den Schluss ziehen, dass ‚*hovesch*‘ und ‚*hoveschen*‘ eine negative Bedeutung annehmen.¹⁸ Viel bemerkenswerter ist es, dass in der Kaiserchronik mit dem Ausdruck ‚höfisch‘ immer das Verhältnis von Mann und Frau angesprochen wird, nämlich die erotische Wirkung der Frau auf den Mann oder das Werben des Mannes um die Frau. Die neue höfische Kultur und Lebensart stellt sich für den mutmaßlich klerikalen Verfasser der Kaiserchronik erst einmal als neues Verhältnis der Geschlechter dar. Das erklärt seine negative Wertung, haben wir es hier doch mit geistlicher Literatur zu tun und noch lange nicht mit einem höfischen Roman.¹⁹

Ich füge hier direkt die viel später geschriebene ‚**Schwäbische Fortsetzung**‘ der ‚Kaiserchronik‘ an, die bis zum Jahr 1274 reicht und laut SCHRÖDER noch im 13. Jahrhundert, vielleicht 1281 entstanden ist.²⁰ Die Bevölkerung freut sich über ihren neuen König Rudolf und so beginnen die „*geblüemeten scharn*“ ein „*wünneclich hovieren*“ (308) und „*in frouwendienst grôzieren*“ (309). In diesem späten Beleg ist nichts mehr von der negativen Konnotation in der älteren Kaiserchronik zu spüren.

15 M bietet hier *gehöschet*; SCHRÖDER übersetzt in seinem Glossar: ‚hofieren, ein Liebesverhältnis anspinnen‘.

16 PÉZSA 1993, S. 131f.: ‚Kaum ein anderer Herrscher in der Reihe der Erzählungen der Chronik läßt sich in einem solchen Ausmaß sittliche Verfehlungen zu Schulden kommen wie Heinrich. [...] Sittliche Verfehlungen und die Verwicklung in blutige Zwistigkeiten sind die Merkmale dieses Kaisers.‘

17 M bietet *hobischen*; BUMKE 1986, S. 79, meint, Heinrich IV reite ‚hofierend‘ herum, der Erzähler liste ‚die Untaten Kaiser Heinrichs IV‘ auf.

18 So behauptet WERNER PARAVICINI in seiner Einführung in die ritterlich höfische Kultur: ‚Die Bedeutung von ‚höveschen‘ und ‚höfscheit‘ als Unzucht in der Kaiserchronik ist dagegen nur im Deutschen, nicht im Französischen belegt.‘ (PARAVICINI 1994, S. 36). Erstens kommt ‚höfscheit‘ gar nicht vor und zweitens ist von ‚Unzucht‘ höchstens am Beispiel Justinians zu reden. Das *hoveschen mit den vrouwen* kann dabei zur Unzucht führen, bedeutet aber zunächst einmal neutral ‚Fraudienst verrichten‘.

19 So beobachtet auch DE BOOR, 1949, S. 230: ‚wo der Chronist nach gut und böse scheidet, ist es der Maßstab der christlichen Tugendlehre, nicht der eines ständischen Ideals der Erziehung und Haltung.‘

Die einzige **Weltchronik** des 13. Jahrhunderts, die mit dem Namen eines bekannten Dichters verbunden ist, stammt von **Rudolf von Ems** (sechs Belege). Sie ist das letzte Werk Rudolfs und wurde nicht vollendet. Man muss die sechs Belege im Kontext mit den 13 Belegen aus Rudolfs vorangehendem Werk ‚Alexander‘ und vor allem mit den 44 Belegen aus dem ‚Wilhelm von Orlens‘ sehen. Die Chronik ist der Text mit den wenigsten Belegen und der mit Abstand geringsten Belegdichte.

Die beiden ersten Belege stehen in dem Teil, in dem die Geschehnisse des Alten Testaments geschildert werden. Der Erzähler beschreibt zuerst, welche Eigenschaften Menschen auszeichnen, die von anderen für Götter gehalten werden:

*„der wart durh sine herschaf
ze gote irhorn und dur kraft,
der dur wisheit, der dur kunst,
der dur sterche, der dur gunst,
der dur **hübscheit**, der dur zuht,
der dur edils künnnes fruht,
der dur liebi, der dur forhte,
ie nah dēn werken dū er worhte
der durh zouberlichin list“ (3192).*

Die syntagmatische Relation zu ‚zuht‘ und ‚edel‘ ist weit verbreitet. Der Erzähler beschreibt besonders ausgezeichnete Menschen. Dass diese für Götter gehalten werden, spricht erst einmal nicht gegen sie. Sie zeichnen sich aber gegenüber anderen Menschen nur durch ihre besonderen *menschlichen* Qualitäten aus, befinden sich also auf einer ganz anderen Ebene als der christliche Gott. Der zweite Beleg ist deshalb interessant, weil er einer von nur zwei Belegen ist, die den Ausdruck ‚höfisch‘ mit der Geschichte von Joseph und seinen Brüdern verbinden. Als diese zu ihrem Bruder nach Ägypten kommen, werden sie dort gut bewirtet: *„Do si mit **hævelichir** chraft / verzerten groze wirtschafft / und ir gotliche wart gepflegen“ (7746).* ‚Höfelich‘ kollokiert häufig mit einem Abstraktum, wie in diesem Beleg mit ‚chraft‘.

Die beiden nächsten Belege finden sich im Antikenteil der Chronik. Dort wird das unzivilisierte Leben im vorrömischen Italien beschrieben:

*„nu was das lüt ubir al das lant
dannoh gebürsch, in wonten mit
niendir **hoveliche** site
noh menschen bescheidenheit.
si lagin, als dū warheit seit,
in der wilde ane dah,
ane hus und an gemah“ (20003).*

Menschen, die ‚gebürsch‘ sind und ‚in der wilde‘ leben, geht nicht nur ‚hoveliche site‘ sondern sogar ‚menschen bescheidenheit‘ ab. ‚Hoveliche site‘ setzt sich hier also nicht nur von einer bestimmten Ausformung menschlicher Gesellschaft und Kultur, nämlich der bäuerlichen, ab, sondern dient auch dazu, Zivilisation an sich zu bezeichnen und vom Wilden abzu-